

■ **Hitler, ein schwacher Diktator?** Es gibt nur wenige zeitgeschichtliche Thesen, die so viel Widerspruch ausgelöst haben. Es ist freilich das Problem dieser Erörterungen, daß es sich hierbei meist um theoretische Abhandlungen zur Herrschaftsstruktur des NS-Regimes handelt. Zumindest mit diesem Ansatz läßt sich die Debatte aber nicht mehr fortführen; alles, was hierzu gesagt werden kann, scheint gesagt. Hier wird dagegen ein ganz anderer Weg eingeschlagen: Am Beispiel einer der zentralen außenpolitischen Zäsuren – des Anschlusses von Österreich – wird minutiös überprüft, ob Hitler damals tatsächlich die Fäden in der Hand hatte. Wie weit gestaltete er in jenen dramatischen Tagen die deutsche Außenpolitik? Und gab es neben ihm noch andere Entscheidungsträger? ■

Georg Christoph Berger Waldenegg

Hitler, Göring, Mussolini und der „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich

Schon seit gut drei Jahrzehnten bestehen Meinungsverschiedenheiten über die Machtstellung Adolf Hitlers im nationalsozialistischen Herrschaftssystem¹. Dabei handelt es sich um „eine noch immer andauernde Kontroverse“², deren Ende nicht abzusehen ist³. Ihr Beginn läßt sich mindestens bis 1966 zurückverfolgen, als Hans Mommsen im Gegensatz zu der bis dahin dominierenden Auffassung⁴ Hitler als einen „in allen Fragen, die einer grundsätzlichen und definitiven Stellungnahme bedurften, schwachen Diktator“ charakterisierte⁵. Seitdem wurde diese These vielfach untersucht, wobei sich das Erkenntnisinteresse auch zunehmend darauf richtete, „die Aktivitäten des ‚Führers‘ im internationalen Kontext zu betrachten“⁶.

¹ Ich danke folgenden Personen für wertvolle Hinweise: Katja Berger Waldenegg, Klaus Kempfer, Lutz Klinkhammer, Tim Müller, Volker Sellin sowie Hans Woller.

² Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, München 1995, S. 197.

³ Auf der Konferenz *The Genesis of Nazi Policy: Structure and Decision-Making Process: New Research on the National Socialist System of Rule*, Gainesville, Florida, April 9–12, 1998, bestand nach Eberhard Jäckel keineswegs Einigkeit über Hitlers zeitgenössische Rolle. Siehe dazu den Tagungsbericht von Philipp Gassert/Daniel S. Mattern, in: *Bulletin of the German Historical Institute Washington*, Nr. 22 (1998), S. 25–32, hier S. 26.

⁴ Für eine gewisse Ausnahme vgl. Ernst Fraenkel, *Der Doppelstaat*, Frankfurt a. M. 1974 (amerik. Orig. 1941); Franz Neumann, Behemoth, hrsg. v. Gert Schäfer, Köln/Frankfurt a. M. 1977 (engl. Orig. 1942).

⁵ Hans Mommsen, *Beamtenum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik*, Stuttgart 1966, S. 98, Anm. 26. Vgl. später ders., *Hitlers Stellung im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, in: Gerhard Hirschfeld/Lothar Kettenacker (Hrsg.), *Der „Führerstaat“: Mythos und Realität*, Stuttgart 1981, S. 43–72.

⁶ Hildebrand, *Das Dritte Reich*, S. 137. Vgl. bereits Wolfgang Schieder, *Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Außenpolitik*, in: Ders./Christof Dipper (Hrsg.), *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik 1936–1939. 13 Aufsätze*, Mün-

In diesem Zusammenhang rückte Hermann Göring fast von selbst in den Vordergrund, sowohl aufgrund seiner mannigfachen außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Aktivitäten⁷ als auch infolge seiner zeitweilig großen Machtanhäufung, nicht zuletzt in seiner Eigenschaft als Alleinbeauftragter für den Vierjahresplan, mit dem Hitler das Deutsche Reich „in 4 Jahren“ für eine große militärische Auseinandersetzung „kriegsfähig“ machen wollte⁸. Nicht zu Unrecht wurde Göring mit Blick auf die ersten Jahre nach Hitlers Machtergreifung als „sekundärer Führer“ und „Superminister mit eigenem Verordnungsrecht“ bezeichnet⁹. Er soll sogar zum „Staat im Staate“ geworden sein¹⁰.

Entsprechend forderte Andreas Hillgruber schon 1979 „umfassend angelegte“ Spezialstudien zu Göring¹¹. Einige Jahre darauf publizierten Alfred Kube und Stefan Martens, die mittelbar das jeweils gegnerische Lager in der Debatte um Hitlers Rolle im NS-Herrschaftssystem repräsentieren¹², zwei in der „Interpretation nicht sehr voneinander abweichende“ Dissertationen über Görings Rolle im Dritten Reich¹³. In ihrer Folge meinte Manfred Funke, Göring habe eine zuweilen eigenständige, aber nie eigenmächtige Politik betrieben, wobei er die „Untersuchungen“ von Kube und Martens sogar als „gültig“ bezeichnete¹⁴. Tatsächlich schreibt zumindest Kube Göring partiell eigenmächtige Tätigkeiten zu: So kon-

chen 1976, S. 162–190, hier S. 162. Vgl. auch Bernd-Jürgen Wendt, *Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes*, München 1987, S. 212–235, und Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 212.

⁷ Vgl. Manfred Funke, *Starker oder schwacher Diktator? Hitlers Herrschaft und die Deutschen. Ein Essay*, Düsseldorf 1989, S. 51.

⁸ Wilhelm Treue, *Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936. Vorbemerkung*, in: VfZ 3 (1955), S. 184–210, hier S. 210.

⁹ Martin Broszat, *Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung*, München 192000, S. 348 f.

¹⁰ Alfred Kube, *Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich*, München 1986, S. 160 (Zitat) u. S. 357.

¹¹ Andreas Hillgruber, *Forschungsstand und Literatur zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges*, in: Sommer 1939. *Die Großmächte und der Europäische Krieg*, hrsg. v. Wolfgang Benz und Hermann Graml, Stuttgart 1979, S. 337–364, hier S. 342. Vgl. auch Kube, *Pour le mérite*, S. 349; Wolfgang Michalka, *Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933–1940. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich*, München 1980, S. 205 f.; Jost Dülffer, *Zum „decision-making process“ in der deutschen Außenpolitik 1933–1939*, in: Manfred Funke (Hrsg.), *Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches*, Düsseldorf 1976, S. 186–204, hier S. 187.

¹² Kubes Doktorvater Wolfgang Schieder hat die deutsche Intervention im Spanischen Bürgerkrieg einer Initiative Görings zugeschrieben (*Spanischer Bürgerkrieg*, in: Ders./Dipper (Hrsg.), *Der spanische Bürgerkrieg*, S. 162–190), Martens verfaßte seine Arbeit bei Klaus Hildebrand, der nach wie vor als ein Hauptvertreter der sogenannten Intentionalisten gilt.

¹³ Vgl. Stefan Martens, *Hermann Göring, „Erster Paladin des Führers“ und „Zweiter Mann im Reich“*, Paderborn 1985; Kube, *Pour le mérite. Zum Zitat Alfred Kube, Hermann Göring – Zweiter Mann im ‚Dritten Reich‘*, in: *Die braune Elite. 22 Biographische Skizzen*, hrsg. v. Ronald Smelser und Rainer Zitelmann, Darmstadt 1989, S. 69–83, hier S. 83. Differenzierender Hildebrand, *Das Dritte Reich*, S. 196.

¹⁴ Funke, *Starker oder schwacher Diktator*, S. 51.

statiert er mit Blick auf die „Österreichfrage“ eine Politik Görings „auf eigene Faust“¹⁵. Und heißt es an anderer Stelle, Göring habe sich wenig an Hitlers Richtlinien gehalten¹⁶, so praktizierte er also punktuell wissentlich eine Politik gegen die Intentionen Hitlers, was Kube auch für „durchaus möglich“ erachtet¹⁷.

Obgleich diesbezüglich nach wie vor kein Konsens besteht¹⁸, haben vor allem diese Thesen das Bild eines außenpolitisch gleichsam allmächtig agierenden Hitler stark relativiert. Denn Göring nützte demnach die „Chance“ aus, „den eigenen Willen auch gegen“ Hitlers „Widerstreben durchzusetzen“¹⁹. Noch 1993 schrieb Mommsen, Kube habe die bislang dominierende Interpretation „sehr stark untergraben“ und erwiesen, daß Göring bis Sommer 1938 eine „unabhängige Politik“ verfolgte²⁰.

Diese unabhängige Politik soll vor allem bei den Vorgängen um den sogenannten Anschluß vom März 1938 zutage getreten sein, unmittelbar nachdem Österreichs Bundeskanzler Kurt v. Schuschnigg infolge einer sich innenpolitisch rasch destabilisierenden und scheinbar ausweglosen Situation am 9. März die „Flucht nach vorne“ angetreten²¹ und die Abhaltung einer Volksbefragung proklamiert hatte, in der die Bevölkerung bereits vier Tage später über die Unabhängigkeit ihres Landes befinden sollte²². Damit sah sich Hitler in zweifacher Hinsicht unvermittelt „unter Zugzwang [...] gesetzt“²³. Erstens bildete der Anschluß für ihn aus national-völkischen, aber auch aus geostrategischen und wirtschaftlichen Erwägungen ein grundsätzliches, ja programmatisches außenpolitisches Ziel²⁴. Zweitens rechnete er offenbar mit einer Mehrheit für die Unabhängigkeit, nicht zuletzt wegen der für die Befragung vorgesehenen Modali-

¹⁵ Kube, *Pour le mérite*, S. 233.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 237. Zugleich heißt es, er habe „eine andere Politik als Hitler betrieben“ (ebenda, S. 236, Anm. 29).

¹⁷ Ebenda, S. 236. Hillgruber, *Forschungsstand*, S. 342, attestiert Göring die Verfolgung „eines zum Teil recht eigenwilligen Kurses neben Hitler“.

¹⁸ Bestehende Differenzen offenbarten sich etwa zwischen Mommsen und Gerhard Weinberg bei einer 1988 abgehaltenen Konferenz über: Österreich, Deutschland und die Mächte. Internationale und österreichische Aspekte des „Anschlusses“ vom März 1938, hrsg. v. Gerald Stourzh und Brigitta Zaar, Wien 1990, S. 98 f. u. S. 107.

¹⁹ Hier folge ich Kershaws Definition von Macht unter Bezugnahme auf Max Weber, in: Ian Kershaw, *Hitlers Macht. Das Profil der NS-Herrschaft*, München 2000, S. 23; Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1972, S. 28.

²⁰ Hans Mommsen, *The Position of Hitler and Göring*, in: *Reevaluating the Third Reich*, hrsg. v. Thomas Childers und Jane Caplan, New York/London 1993, S. 86–97, hier S. 89.

²¹ Kube, *Pour le mérite*, S. 243.

²² Der Aufruf ist abgedruckt in: *Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten, 1937/38. Internationale Politik*, Bd. 5, hrsg. v. Werner Frauendienst, Essen 1940, Nr. 118, S. 40 f.

²³ Wendt, *Großdeutschland*, S. 142; vgl. ders., *Außenpolitik*, in: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hrsg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, Stuttgart 1997, S. 66–84, hier S. 79.

²⁴ Vgl. dazu Gerald Stourzh, *Der Weg zur Einverleibung Österreichs*, in: 1939. *An der Schwelle zum Weltkrieg. Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges und das internationale System*, hrsg. v. Klaus Hildebrand, Jürgen Schmädeke und Klaus Zernack, Berlin/New York 1990, S. 141–150, hier S. 147.

täten²⁵. Die Hinnahme eines solchen Ergebnisses hätte die Heimführung der Ersten Republik ins Reich vielleicht sogar „ad infinitum vertagt“²⁶. Es militärisch zu verhindern, mußte Hitler problematisch erscheinen, weil dann Staaten wie Frankreich, England, aber auch Italien wesentlich schwerer tatenlos hätten zusehen können, als es tatsächlich der Fall sein sollte. Für ihn war deshalb eigentlich „sofortiges Handeln [...] angesagt“. Insbesondere mußte er entscheiden, ob die Alpenrepublik mittels eines militärischen Einmarsches an das Deutsche Reich angeschlossen werden sollte.

In dieser Situation soll Hitler anfänglich „totale Kopflosigkeit an den Tag gelegt haben“, ja „wie gelähmt“ gewesen sein, während Göring angeblich „instinktiv die Gunst des Augenblicks erkannte“²⁷, wobei ihm gemeinhin eine maßgebliche bis entscheidende Rolle für das weitere Vorgehen zugewiesen wird²⁸. Diese These reicht bereits zu den Anfängen der Forschung über die damaligen Vorgänge, also bis Mitte der fünfziger Jahre zurück²⁹. Nicht umsonst konnte Charles Bloch schon vor gut zwei Jahrzehnten Görings „aktive“ damalige „Rolle“ als „hin-

²⁵ Vgl. Norbert Schausberger, *Der Griff nach Österreich*, München 1978, S. 553; R. H. Haigh/D. S. Morris/A. R. Peters, *The Years of Triumph. German Diplomatic and Military Policy 1933–1941*, Aldershot 1986, S. 84 („kein Zweifel“). Zu den Modalitäten vgl. Gerhard Botz, Schuschniggs geplante „Volksbefragung“ und Hitlers „Volksabstimmung“ in Österreich. Ein Vergleich, in: *Anschluß 1938. Protokoll des Symposiums in Wien am 14. und 15. 3. 1938*, München 1981, S. 220–243.

²⁶ Wendt, *Großdeutschland*, S. 142 (siehe auch das folgende Zitat).

²⁷ Martin Moll, *Die Annexion Österreichs 1938 als erster Schritt zur Entfesselung des Zweiten Weltkrieges? Forschungsstand und offene Fragen*, in: *Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung* 15 (2000), S. 37–72, hier S. 56. Vgl. ders., *Der Griff nach Österreich im März 1938 – erster Schritt in den Krieg? Offene Fragen zu einem scheinbar eindeutigen Sachverhalt*, in: *Der Krieg vor dem Krieg. Ökonomik und Politik der „friedlichen“ Aggressionen Deutschlands 1938/1939*, hrsg. v. Werner Röhr, Brigitte Berlekamp und Karl Heinz Roth, Hamburg 2001, S. 156–187, hier S. 172 f.

²⁸ Offen läßt die Frage der Verantwortung etwa Gerald Stourzh, *Die Außenpolitik der österreichischen Bundesregierung gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung*, in: Ders./Zaar (Hrsg.), *Österreich, Deutschland und die Mächte*, S. 319–346, hier S. 344, Anm. 81. Laut Kershaw, *Der NS-Staat*, S. 231, „bestimmte eher Göring [...] das Tempo“. Rudolf Neck zufolge förderte Görings „forsche Improvisationsgabe“ die Entwicklung (*Anschluß 1938 – einige Bemerkungen zum Ende der Ersten Republik*, in: *Anschluß 1938*, S. 11–15, hier S. 11 f.); Funke billigt ihm „eine gewisse Initiativ-Rolle“ zu (*Starker oder schwacher Diktator*, S. 74), meint aber weiter, „wie sehr Hitler selbst Herr aller dieser Entschlüsse war und dies bis in die kleinsten Nebensächlichkeiten“ (ebenda, S. 97). Unschlüssig argumentiert Ludolf Herbst. Zunächst meint er, „allem Anschein nach“ habe Göring den „unentschlossenen“ Hitler mitgezogen, schreibt ihm aber zugleich „eine wesentliche, die Ereignisse zuspitzende Rolle“ zu (*Das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Die Entfesselung der Gewalt: Rassismus und Krieg*, Frankfurt a. M. 1996, S. 190 f. und S. 467, Anm. 37 und 42).

²⁹ Vgl. Ulrich Eichstädt, *Von Dollfuss zu Hitler. Geschichte des Anschlusses Österreichs 1933–1938*, München 1955, S. 387. Er zitiert dazu eine Aussage Görings v. 14. 3. 1946, in: *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 14. 11. 1945–1. 10. 1946* (künftig: IMT), Bd. IX, *Verhandlungsniederschriften* 8. 3. 1946–23. 3. 1946, Nürnberg 1947, S. 333; vgl. dazu Jürgen Gehl, *Austria, Germany and the Anschluss, 1931–1938*, London/New York/Toronto 1963, S. 195 („Er ließ sich von Göring zur Annexion überzeugen.“).

länglich bekannt“ voraussetzen³⁰. So nennt ihn Leonard Mosley die damals „maßgeblich beteiligte“ Zentralgestalt³¹, während er Radomir Luza zufolge „das Kommando der reichsdeutschen Anschlußbewegung über das Telephon ergriff“³². John L. Heinemann meint, Görings Erscheinen in der Reichskanzlei am 11. März „änderte das Bild vollständig“³³. Und Wendt hat den Anschluß „wesentlich [...] auf Görings Initiative“ zurückgeführt³⁴ und diesen sogar als den „eigentlichen Drahtzieher aller Aktionen“ charakterisiert³⁵. Prononciert urteilt auch Mommsen: Göring habe, „ziemlich gegen Hitlers Willen“, eine „politische Intervention“ in eine „militärische Besetzung“ umgewandelt³⁶.

Besonders interessierten die Auffassungen von Martens und Kube: Während Martens uneinheitlich argumentiert³⁷, bildete laut Kube „Görings Zielstrebigkeit und Kaltblütigkeit“ in den Märztagen „mehr als das [...] eher zögerliche Verhalten Hitlers eine entscheidende Voraussetzung“ für das Gelingen des erpresserischen Coups. Er sei damals der „entscheidende Initiator“ gewesen³⁸ und habe Hitler die Initiative aus der Hand genommen³⁹, der sich erst auf Görings Drängen hin einen Ruck gegeben habe⁴⁰. Und so schreibt Kube Göring nicht nur „beträchtlichen Anteil“ am Anschluß zu, sondern dieser konnte sich ihm zufolge „später“ sogar „mit gewissem Recht“ als dessen „Organisator“ bezeichnen⁴¹.

Solche Urteile rekurrieren zum einen vor allem auf die angebliche Entscheidungsschwäche Hitlers und damit also auf eine Charaktereigenschaft. Zum anderen werden insbesondere konkrete damalige außenpolitische Bedenken des Reichskanzlers geltend gemacht. Noch allerneueste Darstellungen folgen Kubes Auffassung, die „Erkenntnisse“ der Forschung würden „übereinstimmend“ darauf

³⁰ Charles Bloch, Die Wechselwirkung der nationalsozialistischen Innen- und Außenpolitik 1933–1939, in: Funke (Hrsg.), Hitler, Deutschland und die Mächte, S. 205–222, hier S. 219.

³¹ Leonard Mosley, Göring. Eine Biographie, München 1975, S. 218.

³² Radomir Luza, Austro-German Relations in the Anschluss Era, Princeton 1975, S. 42.

³³ John L. Heinemann, Hitler's First Foreign Minister. Constantin Freiherr von Neurath, Diplomat and Statesman, Berkeley/Los Angeles/London 1979, S. 173.

³⁴ Wendt, Großdeutschland, S. 143.

³⁵ Wendt, Außenpolitik, in: Benz/Graml/Weiß (Hrsg.), Enzyklopädie, S. 80. Immerhin ist laut Wendt, Großdeutschland, S. 230, die Durchführung einer Außenpolitik „gegen Hitler“ nur schwer zu beweisen. Selbst Weinberg attestiert Göring eine „wichtige Rolle“ (Die deutsche Außenpolitik und Österreich 1937/38, in: Stourzh/Zaar (Hrsg.), Österreich, Deutschland und die Mächte, S. 61–74, hier S. 72).

³⁶ Hans Mommsen, Reflections on the Position of Hitler and Göring in the Third Reich, in: Thomas Childers/Jane Caplan (Hrsg.), Reevaluating the Third Reich, New York/London 1993, S. 86–97.

³⁷ Da erfolgte Görings Drängen zum einen „vermutlich nach Rücksprache mit Hitler“ (Martens, Hermann Göring, S. 126), zum anderen „nutzte“ Göring damals die „Gunst der Stunde“, um den Anschluß „zu erzwingen“ (ders., Hermann Göring: Der „Zweite Mann“ im Dritten Reich?, in: Francia 12 (1984), S. 473–490, hier S. 483).

³⁸ Kube, Pour le mérite, in der Reihenfolge der Zitate: S. 1, S. 216; vgl. S. 222.

³⁹ Vgl. ebenda, S. 244.

⁴⁰ Vgl. ebenda, S. 247.

⁴¹ Kube, Hermann Göring, S. 75. Hier zitiert er aus Görings Aussagen in Nürnberg. Dort findet sich aber keine entsprechende Stelle.

hindeuten, daß Göring in Nürnberg „die Wahrheit sagte, als er nicht ohne Stolz den ‚Anschluß‘ ‚hundertprozentig‘ auf seine Kappe nahm“⁴²; selbst Hermann Graml, demzufolge alle „bedeutenderen außenpolitischen Aktionen [...] auf Entschlüsse Hitlers zurück[gehen]“⁴³, nennt „Österreich“ als „einzigsten Sonderfall“, wobei er sich wohl ebenfalls auf Kube beruft⁴⁴. Dennoch erscheint eine erneute Überprüfung dieser Sicht der Dinge aus drei Gründen notwendig: Erstens behandelt gerade Kube die damaligen Ereignisse äußerst kursorisch⁴⁵. Begründet er dies mit den „bereits ausführlich behandelten [...] Einzelheiten der Vorgänge am 10. und 11. März“⁴⁶, so ist schon der zweite Punkt angesprochen: Denn insbesondere Ulrich Eichstädts umfassend angelegte Studie von 1955 ist im wesentlichen deskriptiv und liefert also nur bedingt Aufschluß über Görings damalige Rolle⁴⁷. Drittens wirft die nochmalige Durchsicht der Quellen starke Zweifel auf, was Görings entscheidende Rolle beziehungsweise Hitlers angebliches Zögern angeht. Im folgenden wird auf der Basis veröffentlichter Quellen⁴⁸ zunächst der Entscheidungsprozeß innerhalb der NS-Führung analysiert, anschließend wird der Einfluß insbesondere der außenpolitischen Rahmenbedingungen auf Hitlers Kalkül untersucht, wobei das deutsch-italienische Verhältnis besondere Berücksichtigung findet⁴⁹. Am Ende stehen zusammenfassende Überlegungen zu der Gesamtproblematik.

Der Entscheidungsprozeß innerhalb der nationalsozialistischen Führung

Für die Analyse des Entscheidungsprozesses, der sich in der Reichskanzlei abspielte, sind hauptsächlich sechs Quellengruppen von Interesse: Erstens ein Mitschnitt von Telefongesprächen, die am 11. März mit dem Nationalsozialismus zumindest nahestehenden Persönlichkeiten in Wien über den weiteren Ablauf der Ereignisse geführt wurden⁵⁰; zweitens einschlägige Aussagen vor allem

⁴² Kube, *Pour le mérite*, S. 245. Erwähnt sei v. a. Moll, *Die Annexion Österreichs*, S. 56.

⁴³ Hermann Graml, *Wer bestimmte die Außenpolitik des Dritten Reiches? Ein Beitrag zur Kontroverse um Polykratie und Monokratie im NS-Herrschaftssystem*, in: Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen/Hans-Helmuth Knüter/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), *Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa. Festschrift f. Karl Dietrich Bracher*, Düsseldorf 1987, S. 223–236, hier S. 234.

⁴⁴ Ebenda. Letzteres vermute ich, da er anderswo auf Kubes Arbeit verweist (ebenda, Anm. 24, S. 236).

⁴⁵ Kube, *Pour le mérite*, S. 243–246, widmet dem Ereignis rund dreieinhalb Seiten, Martens, Hermann Göring, S. 126, sogar nur einen Absatz.

⁴⁶ Kube, *Pour le mérite*, S. 245.

⁴⁷ Vgl. Eichstädt, *Von Dollfuß zu Hitler*; siehe außerdem Kriemhild Goronzy, *Vorgeschichte und Durchführung der Vereinigung Österreichs mit Deutschland*, Phil. Diss., Bonn 1954.

⁴⁸ Besondere Erwähnung verdient der letzte Band der *Documenti Diplomatici Italiani* (künftig: DDI), der die Monate zwischen Januar und April 1938 umfaßt. Damit lassen sich die deutschen und italienischen Akten inhaltlich erstmals direkt abgleichen (DDI, 8. Ser.: 1935–1939, Vol. VIII (1^o gennaio–23 aprile 1938), Rom 1999).

⁴⁹ Zu den Gründen hierfür siehe S. 165 f.

⁵⁰ Sie sind u. a. als Dokument 2949-PS veröffentlicht in: IMT, Bd. XXXI: *Urkunden und anderes Beweismaterial, Nürnberg 1948*, Nr. 2605-PS bis Nr. 3054-PS, S. 354–384.

Görings im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß 1946⁵¹; drittens ein Brief Hitlers vom 11. März, in dem er Mussolini seine Sicht der Dinge über die durch die Volksbefragung entstandene Situation sowie über seine daraus resultierende Politik darlegte⁵². Im Zusammenhang damit ist, viertens, ein von Hitler mit Philipp Prinz v. Hessen, dem Schwiegersohn des italienischen Königs, geführtes Telefongespräch am späten Abend desselben Tages zu nennen: Er hatte Mussolini einen Brief Hitlers überbracht und teilte diesem von Rom aus mit, der Duce habe die ganze Sache sehr freundlich aufgenommen, worauf der Reichskanzler – gelinde gesagt – erfreut reagierte⁵³. Fünftens liegen retrospektive Aussagen von Personen vor, die teilweise allerdings nur indirekt am Geschehen beteiligt waren. Sechstens gibt es mehrere, nicht zuletzt zeitgenössische Stellungnahmen ausländischer Diplomaten. Sie waren zwar nur sehr kurz beziehungsweise gar nicht in der Reichskanzlei. Doch basieren ihre Bewertungen auf Gesprächen mit Personen, die sich dort aufgehalten haben.

Zusammengenommen scheinen diese Quellen für sich zu sprechen: Von einer entscheidenden Rolle Hitlers ist kaum einmal die Rede: Neben Tagebuchaufzeichnungen von Joseph Goebbels, die freilich mit einer gewissen Vorsicht zu genießen sind, ist hier vor allem ein Tagebuchvermerk Ernst Freiherr v. Weizsäcker zu nennen. Laut dem damaligen Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes war „das Beachtenswerteste an dem Vorgang dieser Tage“ die „Gabe Hitlers, eine Gelegenheit beim Schopfe zu ergreifen“⁵⁴. Meistens ist aber anderes zu lesen: So hat ein aufmerksamer Beobachter wie Frankreichs Botschafter in Berlin, André François-Poncet, schon im unmittelbaren Vorfeld des Anschlusses Göring als eines jener „nationalsozialistischen Elemente“ beurteilt, „die auf Anwendung von Gewalt drängen“⁵⁵. Zugleich betonte er unter Bezugnahme auf eine Rede Görings vom 1. März 1938 dessen „kriegerische Ideen und Vorstellungen“⁵⁶. Nicht anders sah es sein Kollege in Wien: Gabriel Puaux charakterisierte Görings Ansprache als eine „Rede von einer bedrohlichen Brutalität“⁵⁷. Dies korrespondiert mit einer Selbstaussage Görings: Danach war er hinsichtlich der „Souveränität Österreichs [...] erheblich radikaler“ als Hitler eingestellt⁵⁸.

⁵¹ Ebenda, Bd. IX, Aussagen v. 14., 16. u. 18. 3. 1946, siehe insbesondere S. 330–337, S. 438–439 u. S. 505.

⁵² In: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945 (künftig: ADAP), Serie D (1937–1945), Band I: Von Neurath zu Ribbentrop (September 1937 – September 1938), Baden-Baden 1950, Nr. 352, S. 468–470.

⁵³ IMT, Bd. XXXI, S. 368.

⁵⁴ Tagebucheintrag v. 13. 3. 1938, in: Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950, hrsg. v. Leonidas E. Hill, Frankfurt a. M. u. a. 1974, S. 123.

⁵⁵ So am 3. 3. 1938 nach einem Gespräch mit dem Gesandten Österreichs in einem Telegramm an Yvon Delbos, Berlin, in: Documents Diplomatiques Français (künftig: DDF) 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Paris 1973, Nr. 306, S. 596.

⁵⁶ Telegramm an Delbos, Berlin, 1. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 290, S. 569.

⁵⁷ Telegramm an Delbos, Wien, 7. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 330, S. 643. Zu Görings Rede siehe: Keesings Archiv der Gegenwart, 1. 3. 1938, Nr. D, S. 3449.

⁵⁸ IMT, Bd. IX, Vernehmung v. 14. 3. 1946, S. 330.

Dies war wirklich der Fall, weshalb dem Reichskanzler Görings Kurs nicht behagte⁵⁹.

Hinzu kommt, daß fast ausschließlich Göring mit Wien telefonierte. Außerdem nahm er in Nürnberg „die Verantwortung für das weitere, was geschah, hundertprozentig“ auf sich, wobei er sogar über „Bedenken des Führers hinwegschreitend die Dinge zur Entwicklung gebracht“ haben will⁶⁰. Bereits zuvor hatte er laut stenographischer Aufzeichnungen des Assistenten von Görings Verteidiger behauptet, den „Anschluß immer betrieben“ zu haben und für die Zeit nach dem Berchtesgadener Abkommen vom 12. Februar 1938 seine „Hauptmitwirkung“ betont⁶¹. Dies bestätigen Erinnerungen Otto Meißners, der als Leiter der Präsidialkanzlei am 10./11. März vor Ort war. Danach „spielte“ Göring „in diesen Tagen eine besonders aktive Rolle“, er war „die treibende Kraft für eine größere militärische Aktion“⁶². Folgt man dem erst kurz zuvor als Botschafter in Wien abgelösten Franz Freiherr v. Papen – den Hitler am 11. März nach Berlin beorderte –, so hatte Göring damals die „Führung an sich gerissen“. Sein „Wille“ und sein „Verlangen“ hätten „selbst den zögernden Hitler“ mitgerissen⁶³. Und dessen Sonderbevollmächtigter für Österreich und „Mann des Vertrauens“⁶⁴ Wilhelm Keppler will damals den „Eindruck“ gewonnen haben, daß Göring „das Gesetz des Handelns [...] an sich gerissen hatte“, und betonte sein „wildes Vorgehen“⁶⁵.

Dennoch erscheint es mehr als zweifelhaft, daß Göring damals Hitler gewissermaßen zu seinem Glück drängen mußte oder einen gewaltsamen Anschluß gar gegen dessen Willen durchgesetzt hat. Am Anfang steht eine Frage, die sich zwar von selbst aufdrängt, von der Forschung aber völlig übergangen wird: Wie stand es in Nürnberg mit dem Erinnerungsvermögen insbesondere Görings⁶⁶? Immerhin waren rund acht Jahre seit den Ereignissen des März 1938 vergangen. Göring selbst meinte zu Gustave M. Gilbert, der während des Prozesses als Gerichtspsychologe agierte: „[...] ich mache alles aus dem Gedächtnis.“⁶⁷ Dies führte aber dazu, daß er es bereits in einer Befragung vom Sommer 1945 „über Hitlers

⁵⁹ Insofern scheint mir auch Kubes These nicht haltbar, Hitler sei gegen Ende Februar 1938 „ganz auf Görings Linie“ einer „Penetrationspolitik“ eingeschwenkt (Pour le mérite, S. 243).

⁶⁰ Vernehmung v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 333.

⁶¹ Werner Bross, Gespräche mit Hermann Göring während des Nürnberger Prozesses, Flensburg/Hamburg 1950, S. 114.

⁶² Otto Meißner, Staatssekretär unter Ebert – Hindenburg – Hitler. Der Schicksalsweg des deutschen Volkes von 1918 bis 1945, wie ich ihn erlebte, Hamburg 1950, S. 450.

⁶³ Franz v. Papen, Der Wahrheit eine Gasse, München 1952, S. 486, S. 498.

⁶⁴ So Italiens Gesandter in Wien, Francesco Salata, am 10. 7. 1937. Telegraphische Depesche an Ciano, Wien, in: DDI, 8. Ser.: 1935–1939, Vol. VII (1^o luglio–31 dicembre 1937), Rom 1998, Nr. 51, S. 56.

⁶⁵ So seine Aussage am 19. 7. 1948 im sog. Wilhelmstraßen-Prozeß, in: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IfZ-Archiv), Fall XI, MB 26/89, S. 116/12856 u. S. 193/12933.

⁶⁶ Diese Frage läßt sich genauso für andere Zeitzeugen stellen: So beruft sich Keppler auch auf Görings Aussage in Nürnberg. Aussage Keplers v. 19. 7. 1948, in: IfZ-Archiv, Fall XI, MB 26/89, S. 74/12816.

⁶⁷ Gustave M. Gilbert, Nürnberger Tagebuch. Gespräche der Angeklagten mit dem amerikanischen Gerichtspsychologen, Frankfurt a. M. 192000, S. 196.

Angriffspläne gegen Österreich“ unter Hinweis auf die verflossene Zeitspanne „fast unmöglich“ nannte, „noch genau zu sagen, was der Führer 1937 erklärt“ hatte⁶⁸. Bezogen auf die Märztagte verfieng er sich in seinen Aussagen in mehrere inhaltliche Widersprüche. Erklärte er zunächst, lediglich in zwei Punkten mit Hitler nicht einer Meinung gewesen zu sein⁶⁹, gab er später noch eine dritte Meinungsverschiedenheit zu Protokoll⁷⁰. Zudem lassen sich Erinnerungslücken nachweisen. So meinte er, Mussolinis Antwort auf Hitlers Schreiben sei erst um „halb zwölf Nachts“ eingetroffen⁷¹. Tatsächlich war dies geraume Zeit früher der Fall⁷². Wiederholt gab er auch offen zu, sich nicht mehr an alle Einzelheiten der Entwicklung erinnern zu können⁷³. Seine Darlegungen in Nürnberg dürfen also nicht ohne weiteres für bare Münze genommen werden – wie es gemeinhin geschieht.

Zu berücksichtigen sind dabei auch Bemerkungen von Bradley F. Smith, der den Prozeß intensiv analysiert hat: Danach stilisierte sich Göring bewußt zum „mächtigsten Schirmherrn des Dritten Reiches“⁷⁴, und dies mit „Gerissenheit“⁷⁵. Martens hat Görings „wiederholte Bemühungen“ konstatiert, „den Ablauf des Prozesses zu beeinflussen, wenn nicht gar zu kontrollieren“⁷⁶. Und selbst Kube zufolge arbeitete er im Prozeß „in großsprecherischer Manier an seinem eigenen Denkmal“, wobei er übrigens die Richtigkeit bestimmter damaliger Behauptungen Görings anzweifelt⁷⁷. Göring könnte seine damalige „Rolle“ bei den Märzereignissen also bewußt überzeichnet haben, zumal er zum Zeitpunkt seiner Vernehmung bereits jene Telefonmitschnitte kannte, die der Anklage als Beweisdokument dienten⁷⁸. Dies mag zwar seine Erinnerung an den Ablauf der Geschehnisse aufgefrischt haben, doch hatte er zugleich Zeit, sich für die Inszenierung seiner Rolle als Verantwortlicher für den Anschluß zu präparieren⁷⁹. In diesem Sinne hat wiederum Gilbert bei ihm „Zeichen“ einer „nervösen Anspannung“ wahrgenommen und gemeint, er habe mit der „Generalprobe seiner Rolle

⁶⁸ Zit. nach David Irving, Göring, München/Hamburg 1987, S. 738.

⁶⁹ Aussage v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 333–335.

⁷⁰ Aussage v. 16. 3. 1946, in: Ebenda, S. 438.

⁷¹ Aussage v. 14. 3. 1946, in: Ebenda, S. 336.

⁷² Siehe dazu S. 173.

⁷³ So meinte er: Hitler „ging [...] damals kurz darauf nach Venedig, kann auch sein, daß es vorher war.“ Aussage v. 14. 3. 1938, in: IMT, Bd. IX, S. 331. Oder: „Das war am Freitag, glaube ich, den 11 [...]. Es kam dann, soviel ich mich erinnere, die Antwort, daß die Wahl abgesagt würde [...].“ Aussage v. 14. 3. 1938, in: Ebenda, S. 333. Am 16. 3. 1946 wollte er sogar einen bestimmten Sachverhalt „nicht unter Eid behaupten“ (ebenda, S. 438). Siehe auch Aussage v. 14. 3. 1938, in: Ebenda, S. 336.

⁷⁴ Bradley F. Smith, Der Jahrhundertprozeß. Die Motive der Richter von Nürnberg. Anatomie einer Urteilsfindung, Frankfurt 21983, S. 19 f.

⁷⁵ Er konstatiert auch dessen „dramatisches Auftreten“ (ebenda, S. 195).

⁷⁶ Martens, Hermann Göring: Der „Zweite Mann“, S. 474.

⁷⁷ Kube, Pour le mérite, S. 30, S. 38.

⁷⁸ Vgl. Bross, Gespräche, S. 114; Aussage v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 333.

⁷⁹ Vgl. Martens, Hermann Göring: Der „Zweite Mann“, S. 475.

als gefolterter Edelmann“ begonnen, der im Begriff stehe, „vor dem letzten Akt die Bühne zu betreten“⁸⁰.

Nun hat Kube recht, daß Personen, die sich am 10. und 11. März in der Reichskanzlei aufhielten, „übereinstimmend“ Göring als die damals „dominierende“, auf eine „Totallösung“ drängende Persönlichkeit „bezeugten“⁸¹. Aber mit solchen Aussagen ist ebenfalls behutsam umzugehen: So will gerade der in seinen Memoiren von einer „Totallösung“ sprechende Papen⁸² damals „nur bruchstückweise“ den Inhalt der Telefonate „erfahren“⁸³ und erst nach Kriegsende Görings Führungsrolle erkannt haben. Diese Behauptung erscheint insoweit glaubwürdig, als Papen sich – und mit ihm „alle“ anderen außer Göring und Hitler – seinen eigenen Angaben zufolge vor allem „in den Vorzimmern befanden“ und deshalb „völlig auf das angewiesen“ waren, „was an Neuigkeiten durchsickerte“⁸⁴.

Doch ist dies keineswegs sicher: Denn einerseits erklärte der von Hitler kurzzeitig als Berater berufene frühere Außenminister Constantin Freiherr v. Neurath, Göring habe sich zusammen mit Hitler in dessen „Zimmer“ aufgehalten⁸⁵. Und niemand Geringerer als Göring selbst will „an diesem Tage in der Reichskanzlei mit dem Führer allein im Zimmer“ gewesen sein⁸⁶. Andererseits jedoch „fanden“ laut Hitlers Adjutant Nicolaus v. Below die „meisten“ Telefonate „in Gegenwart einer größeren Zuhörerschaft“ statt, wobei der exakte Personenkreis unklar ist⁸⁷. Ein weiterer Adjutant Hitlers, Fritz Wiedemann, will wenigstens bei einem Gespräch zusammen mit Papen neben Göring gesessen haben, bei dem Hitler vielleicht gar nicht zugegen war⁸⁸. Und der Fliegergeneral Erhard

⁸⁰ Gilbert, Nürnberger Tagebuch, S. 190.

⁸¹ Kube, *Pour le mérite*, S. 244. Göring selbst sprach in Nürnberg von einer „vollen und totalen Vereinigung aller Deutschen“ als „einziger denkbarer Lösung“. Aussage v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 332.

⁸² Papen, *Der Wahrheit eine Gasse*, S. 498.

⁸³ Vernehmung v. 18. 6. 1946, in: IMT, Bd. XVI: Verhandlungsniederschriften 11. 6. 1946–24. 6. 1946, Nürnberg 1948, S. 354.

⁸⁴ Papen, *Der Wahrheit eine Gasse*, S. 486 f.

⁸⁵ Aussage v. 24. 6. 1946, in: IMT, Bd. XVI, S. 702. Ähnlich Papen, Aussage v. 18. 6. 1946, in: Ebenda, S. 354.

⁸⁶ Aussage v. 14. 3. 1946, in: Ebenda, Bd. IX, S. 333. So sieht es auch Eichstädt, *Von Dollfuss zu Hitler*, S. 410.

⁸⁷ Er will „noch Neurath, Bormann, Himmler, Goebbels, Keitel, Papen und Brauchitsch“ erblickt haben. Nicolaus v. Below, *Als Hitlers Adjutant 1937–45*, Mainz 1980, S. 90. Eichstädt nennt unter Berufung auf eine Aussage von Generalmajor Wilhelm v. Grolmann zusätzlich neben diesem selbst noch Rudolf Heß, Wilhelm Frick, Reichspressechef Otto Dietrich, Reichsleiter Philipp Bouhler sowie „verschiedene andere Offiziere“. Eichstädt ist hier ungenau: Von Frick ist bei Grolmann keine Rede. An die Teilnahme Dietrichs konnte er sich nicht genau erinnern („wohl auch Dietrich“). Dafür nannte er überdies Werner v. Blomberg, Papen und Neurath. Affidavit Grolmann, in: IFZ-Archiv, Fall XI, MB 26/105, S. 0551, während Eichstädt weder Himmler noch Goebbels erwähnt (*Von Dollfuss zu Hitler*, S. 410). Schon am 11. 3. berichtet François-Poncet aus Berlin an Delbos: „Ein Rat, der zusammen mit Hitler mehrere Mitglieder der Regierung des Reichs und mehrere Generale vereinigt hat, tagte permanent in Berlin von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.“ Telegramm, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 379, S. 728.

⁸⁸ Aussage Edmund Glaise v. Horstenau v. 12. 6. 1946, in: IMT, Bd. XVI, S. 137. Dies hat er von Wiedemann demnach „erst nach dem Zusammenbruch 1945 erfahren“. Glaise v. Horstenau

Milch gab nach Kriegsende zu Protokoll, Göring habe in seiner Gegenwart mit dem führenden österreichischen Nationalsozialisten Arthur Seyß-Inquart telefoniert⁸⁹.

Dies zeigt, wie kompliziert die Quellenlage ist. Der Hergang der Dinge kann nur in Teilen einigermaßen exakt rekonstruiert werden. Es ist noch nicht einmal völlig klar, von wo aus in der Reichskanzlei die einzelnen Telefonate geführt wurden⁹⁰. Auch läßt sich nicht genau feststellen, inwieweit Hitler und Göring während beziehungsweise zwischen den einzelnen Telefonaten in direktem Kontakt miteinander standen. Sollte dies nur teilweise der Fall gewesen sein, so würde dies ein starkes Argument zugunsten Kubes These bilden. Denn Göring wurden aus Wien immer wieder Entwicklungen gemeldet, welche die bisherige Lage veränderten und also prinzipiell auch ein verändertes Verhalten Berlins erforderlich machten.

Einerseits suggerieren zeitgenössische Aussagen denn auch, Göring habe mit Wien partiell in Abwesenheit von Hitler gesprochen: So soll er laut Tagebuchnotiz von Goebbels nach einem Telefongespräch dem Reichspropagandaminister und Hitler „eine neue Lage gebracht“ haben⁹¹. Doch andererseits ist da die erwähnte Aussage Neuraths⁹². Ob Hitler und Göring dabei stets oder meistens alleine waren, steht nicht fest. Selbst wenn aber Göring größtenteils alleine mit Wien telefoniert haben sollte, könnte Hitler mit ihm wenigstens einige Gespräche inhaltlich vorher abgesprochen haben. Mindestens für ein Gespräch läßt sich dies auch nachweisen⁹³. Und wenigstens einmal fand sogar während eines Telefonates eine „kurze Besprechung“ zwischen ihnen statt⁹⁴. Ihr genauer Inhalt ist zwar unbekannt, aber sie betraf zweifellos den zentralen Punkt der ganzen Ange-

zufolge saß auch Papen dabei (ebenda), der selbst ja bei keinem der Gespräche präsent gewesen sein will. Die Erinnerungen Fritz Wiedemanns geben darüber keinen klaren Aufschluß (Der Mann, der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im 1. Weltkrieg und seines späteren persönlichen Adjutanten, Velbert/Kettwig 1964, S. 121 f.).

⁸⁹ Affidavit, in: IfZ-Archiv, Fall XI, MB 26/105, S. 0537.

⁹⁰ Laut Papen fanden sie in Hitlers „Privatbüro“ statt (Vernehmung v. 18. 6. 1946, in: IMT, Bd. XVI, S. 354). Eichstädt (Von Dollfuss zu Hitler, S. 410) zufolge gingen Hitler und Göring „zu jedem Gespräch in die ziemlich weit entfernte Vermittlungszentrale“, weil „die Telefonanlage im Rauchsalon gestört“ war. Eichstädt nimmt Bezug auf das Affidavit Grolmanns (IfZ-Archiv, Fall XI, MB 26/105, S. 0551) und ist erneut ungenau. Denn Grolmann bezieht sich erst auf die Zeit ab etwa „18³⁰“.

⁹¹ Tagebucheintrag v. 12. 3. 1938 (bezogen auf den 11. 3.), in: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands hrsg. v. Elke Fröhlich, Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941, Bd. 5: Dezember 1937–Juli 1938, München 2000, S. 203.

⁹² Aussage v. 24. 6. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 702.

⁹³ Siehe dazu IMT, Bd. XXXI, S. 355: „Daraufhin fand ein Gespräch zwischen F. [Göring] und dem Führer statt.“ Dies könnte auch bei weiteren Telefonaten der Fall gewesen sein, ohne daß es eigens vermerkt wurde. Laut Irving besprachen sich die beiden Männer im soeben erwähnten Fall sogar eine ganze „Stunde“ (Göring, S. 305). Tatsächlich aber heißt es weiter: „Anschließend rief F. [Göring] den S. [Arthur Seyß-Inquart] wieder an. Das Gespräch wurde um 15 Uhr 05 geführt.“

⁹⁴ IMT, Bd. XXXI, S. 362.

legenheit, die „Existenz Österreichs“⁹⁵. Und was die übrigen Telefonate anbetrifft: Sollte Göring im Falle von Hitlers Beisein wirklich gegen dessen Intentionen agiert haben⁹⁶?

Diese Frage stellt sich um so mehr, wenn bei einigen Telefonaten mehrere andere Persönlichkeiten zugegen gewesen sein sollten. Göring dürfte in diesem Fall kaum eine öffentliche Brückierung Hitlers riskiert haben. Denn dann mußte er aus zwei machtpolitisch begründeten Erwägungen befürchten, sich dessen vielleicht nicht nur momentanen Unmut zuzuziehen. Erstens hatte Hitler bereits Anfang Oktober 1937 Görings offensive Österreichpolitik deutlich verurteilt⁹⁷. Zweitens hatte er ihn nicht zu seinem Treffen mit Schuschnigg auf dem Obersalzberg hinzugezogen: „Hier war ich nicht dabei“, erklärte Göring dazu richtig in Nürnberg⁹⁸. In den Märztagen des Jahres 1938 mag er angenommen haben, daß das Motiv hierfür in seiner von Hitler divergierenden Auffassung lag.

Grundsätzlich steht die Forschung mit Blick auf Göring nicht nur bezüglich der Vorgänge im März 1938 einer „schwierigen Quellenlage“⁹⁹ gegenüber, die „einige Probleme bereitet“¹⁰⁰ und klare Deutungen erheblich erschwert: Zum einen „verfügte“ Göring wohl „über das seltene Privileg [...], mit Hitler jederzeit und unter vier Augen über alle aktuellen Fragen sprechen zu können“¹⁰¹. Below zufolge „besprach“ Hitler mit ihm sogar „alle Probleme, die ihn beschäftigten“¹⁰². Zum anderen aber besitzen wir „leider keine eingehenden Berichte“ über den Inhalt ihrer „sehr oft“ stattfindenden Begegnungen, „wie die Berichte Goebbels‘ über seine Unterhaltungen mit Hitler“¹⁰³. Somit könnte Göring von Hitler also nicht überlieferte generelle Richtlinien für seine Telefonate erhalten haben, in deren Rahmen er frei agieren durfte. Das, was auf den ersten Blick als Ausdruck eigenständigen oder gar eigenmächtigen Vorgehens erscheint, mag mithin in Wahrheit im Bewußtsein erfolgt sein, im Einverständnis mit und nicht gegen Hitler zu handeln.

Dabei interessiert eine weitere Bemerkung Görings im Verlaufe eines Telefonates mit Wien. Sie steht im Zusammenhang mit der verweigerten Ernennung Arthur Seyß-Inquarts zum Bundeskanzler: Er, Göring, könne ein weiteres Zuwar-

⁹⁵ Denn anschließend teilte Göring seinem Gesprächspartner Seyß-Inquart mit: „[...] wenn nicht unverzüglich die Forderungen [...] angenommen werden, dann erfolgt heute nacht der Einmarsch [...] und die Existenz Österreichs ist vorbei!“ (ebenda).

⁹⁶ Gehl, *Austria*, S. 188, meint sogar in einem Fall, Göring „mußte zuerst mit Hitler die entstandene Situation besprechen“. Dies deutet auf Zwang hin, was so aus den Akten nicht hervorgeht.

⁹⁷ Siehe S. 169 f.

⁹⁸ Aussage v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 332.

⁹⁹ Kube, *Hermann Göring*, S. 81; vgl. Martens, *Hermann Göring: Der „Zweite Mann“*, S. 473.

¹⁰⁰ Ebenda. Manche zentralen Aktenbestände wurden noch kurz vor Kriegsende bewußt vernichtet. Görings Privatnachlaß „gilt“ größtenteils „offiziell als verschollen“ (ebenda, S. 474). Vgl. dazu grundsätzlich Martens, *Hermann Göring*, S. 9 u. S. 12; Kube, *Pour le mérite*, S. 352 f.

¹⁰¹ Martens, *Hermann Göring: Der „Zweite Mann“*, S. 475 (Zitat), S. 479; siehe auch Hans-Adolf Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt a. M./Berlin 1968, S. 360.

¹⁰² Below, *Als Hitlers Adjutant*, S. 38.

¹⁰³ Weinberg, *Diskussionsbeitrag* (wie Anm. 18), S. 107; vgl. speziell bezüglich der „letzten Januartage [...] 1938“ Martens, *Hermann Göring*, S. 130.

ten in dieser Angelegenheit kaum verantworten, dürfe es eigentlich gar nicht¹⁰⁴. Gewährte er seinem Gesprächspartner dennoch einige Minuten Aufschub, so mag er in diesem Punkt, aber eventuell lediglich in diesem Punkt mehr zugestanden haben, als es Hitlers Vorgaben entsprach. Vielleicht wollte er mit solchen Worten aber auch nur den Druck auf Wien erhöhen, wobei er die Eventualität eines Zeitaufschubs bereits zuvor mit Hitler erörtert haben könnte.

Nun mag man Görings Behauptung von seiner primären Verantwortung für die Durchführung des Anschlusses dennoch eine besondere Aussagekraft beimessen. Wer dies tut, müßte aber zugleich zeigen, warum anderen, von Göring ebenfalls in Nürnberg getätigten Äußerungen, die damit nicht übereinstimmen, weniger Glaubwürdigkeit beizumessen ist: So tat er damals kund, „der Führer und mit ihm ich“ hätten von einem bestimmten „Augenblick“ an Österreichs „Schicksal“ in Händen gehalten¹⁰⁵, wobei vielleicht die Reihenfolge zu beachten ist. Vor allem aber hatte er bereits in einer Vernehmung vom 23. Juli 1945 erklärt: „Wenn es sich um eine Entscheidung der ‚großen Linie‘ und des Grundsatzes handelte, hat er [Hitler] nur seinen eigenen Willen durchgeführt. Bei nicht grundsätzlichen Fragen hat er wohl auch nachgegeben.“¹⁰⁶

Wie erwähnt, bildete Österreich für Hitler ganz ohne Zweifel eine grundsätzliche Frage. Nicht umsonst hatte er nach Bekanntwerden des Volksbefragungsvorhabens die Initiative ergriffen und dabei unter anderem Göring zu sich gerufen¹⁰⁷. Nachdem er sich von seiner ersten Überraschung erholt hatte¹⁰⁸, reagierte er offenbar auch keineswegs zögernd. Vielmehr erteilte er – in einem sichtlich verärgerten bis erregten Gemütszustand¹⁰⁹ – bereits am 10. März umgehend Order zur Ausarbeitung von Plänen für einen „sofortigen Einmarsch in Österreich“¹¹⁰. Schon eher mag Hitler in dieser noch recht frühen Phase der Ent-

¹⁰⁴ IMT, Bd. XXXI, S. 364.

¹⁰⁵ Aussage v. 16. 3. 1946, in: Ebenda, Bd. IX, S. 439.

¹⁰⁶ Zit. nach Funke, Starker oder schwacher Diktator, S. 77; vgl. Martens, Hermann Göring, S. 316, Anm. 249.

¹⁰⁷ Tagebucheintrag Alfred Jodls v. 10. 3. 1938, in: IMT, Bd. XXVIII: Urkunden und anderes Beweismaterial, Nr. 1742-PS bis Nr. 1849-PS, Nürnberg 1948, S. 371.

¹⁰⁸ Dafür gibt es zahlreiche Belege: Keppler etwa sagte aus, Hitler habe einen Volksbefragungsplan zunächst für „voellig ausgeschlossen“ gehalten. Aussage v. 19. 7. 1948, in: IfZ-Archiv, Fall XI, MB 26/89, S. 103/12845.

¹⁰⁹ John Wiley an Cordell Hull, Telegramm, Wien, 11. 3. 1938, in: Foreign Relation of the United States. Diplomatic Papers (künftig: FRUS) 1938, Vol. I: General, Washington 1955, S. 419: „Claise-Horstenau [...] sah Hitler, der in rasende Wut geriet [...]“. Sir Michael Palairat an Viscount Wood Edward Halifax, Wien, 11. 3. 1938, in: Documents on British Foreign Policy (künftig: DBFP), 1919–1939, 3. Series, Vol. I: 1938, London 1949, Nr. 20, S. 11 („Soweit ich sehe, raste er eine Stunde lang wie ein Verrückter [...]“). Puaux an Delbos, Telegramm, Wien, 11. 3. 1938, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 364, S. 717 („[...] der Führer [...] hat sich ungestüm über den Gegenstand des Plebiszits ausgesprochen“).

¹¹⁰ Eichstädt, Von Dollfuß zu Hitler, S. 365–366. Dieser, in Anspielung auf etwaige monarchische Restaurationsversuche in der Alpenrepublik als *Weisung betreffend Unternehmen Otto* bezeichnete Befehl ist u. a. abg. in: Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte, hrsg. v. Herbert Michaelis und Ernst

scheidungsfindung von Neurath, nicht jedoch von Göring beeinflusst worden sein¹¹¹.

Dennoch könnte die bereits erwähnte These von Hitlers Entscheidungsschwäche in Situationen, die unverzügliches Handeln erforderten, zutreffen. „Eingeweihten“ sei bekannt gewesen, daß „Hitler keine wichtigen Entscheidungen aus dem Handgelenk fällen konnte“, zitiert Kube dazu aus den Erinnerungen Belows¹¹². Dieses Quellenzeugnis ist aber ambivalent. Zwar „fand“ der Adjutant „am 11. März abends“ Göring offenbar „in voller Aktion vor“, wobei sich dieser, „ganz Herr der Lage“, in seinem Element gefühlt habe¹¹³. Daraus läßt sich jedoch nicht folgern, daß er tatsächlich Herr der Lage war. Belows weitere Bemerkung, Hitler habe sich Göring „zur Unterstützung“ kommen lassen, hilft hier nicht weiter. Denn mit dieser Formulierung konnte sehr Unterschiedliches gemeint sein. Zudem ließe sich Hitlers scheinbare Passivität auch ganz anders deuten. Kube selbst liefert dafür ein wichtiges Argument: Ihm zufolge hielt sich Hitler nämlich in „Konfliktsituationen“, die „Eile und eine stringente Entscheidung“ erforderten, heraus und „segnete gelungene Schachzüge erst im nachhinein ab“¹¹⁴. Sollte sich Hitler dabei bewußt herausgehalten haben, könnte er das Führen der Telefongespräche also absichtlich an Göring delegiert haben und seiner angeblich „ja immer“ gegebenen „Angewohnheit“ gefolgt sein, „die Rollen zu verteilen“¹¹⁵.

In diesem Zusammenhang ist folgendes aufschlußreich: Ursprünglich wollte Hitler offensichtlich selbst ein Gespräch mit Seyß-Inquart führen¹¹⁶, und zwar nach dessen erfolgter Ernennung zum Nachfolger Schuschnigg. Dazu kam es dann nicht, wofür aber nicht ein Zögern Hitlers, sondern eine neue Entwicklung in Wien verantwortlich war. Der dortige Bundespräsident Wilhelm Miklas weigerte sich nämlich, Seyß-Inquart mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Es stand also nicht fest, ob seine Ernennung doch noch durchzusetzen sein würde. Deshalb könnte es Hitler vorgezogen haben, Göring gewissermaßen die Kärntnerarbeit leisten zu lassen, um danach die Lorbeeren einzuheimsen.

Was mithin zunächst als aus Schwäche resultierendes Verhalten anmutet, mag tatsächlich Folge taktischen Kalküls gewesen sein. Dahinter könnte nicht zuletzt ein spezifischer „Führungsstil“¹¹⁷ gestanden haben, verbunden mit der Absicht,

Schraepfer, Bd. 11: Das Dritte Reich. Innere Gleichschaltung. Der Staat und die Kirchen. Antikominternpakt-Achse Rom-Berlin. Der Weg ins Großdeutsche Reich, Berlin 1966, Nr. 2620a, S. 650 f. Nach Kershaw, NS-Staat, S. 231, ist Hitlers Annexionsbeschluß ein Beleg dafür, daß dieser „selbst in äußerst wichtigen Angelegenheiten spontane, reaktive Entscheidungen traf“.

¹¹¹ Vgl. Heinemann, *Hitler's First Foreign Minister*, S. 171.

¹¹² Kube, *Pour le mérite*, S. 244 f.; vgl. Below, *Als Hitlers Adjutant*, S. 89.

¹¹³ Ebenda. Fast wörtlich im übrigen auch Erwin A. Schmidl, März 38. *Der deutsche Einmarsch in Österreich*, Wien 21988, S. 98.

¹¹⁴ Kube, *Pour le mérite*, S. 115.

¹¹⁵ So Aussage Kepplers v. 19. 7. 1948, in: *IfZ-Archiv*, Fall XI, MB 26/89, S. 109/12850.

¹¹⁶ Göring sagte zu Dombrowski, Mitglied der deutschen Gesandtschaft in Wien, am Telefon: „Und dann soll er [Seyß-Inquart] um 7³⁰ [...] mit dem Führer sprechen.“ Und weiter: „[...] das wird er [Hitler] dem Seyss selbst sagen [...]. Im übrigen werden [...] der Seyss und der Führer noch sprechen [...].“ In: *IMT*, Bd. XXXI, S. 358 f.

¹¹⁷ Funke, *Starker oder schwacher Diktator*, S. 92.

sich nicht zu kompromittieren. Zu erinnern ist auch an die These von Hitlers „darwinistischer“ Einstellung“, solange „abzuwarten, bis aus einem Streit ein Sieger hervorgegangen war“¹¹⁸. Zudem folgt daraus noch lange nicht, daß Göring eine Politik gegen Hitler durchsetzen konnte. Kube wiederum schreibt, Hitler habe Görings Politik unterstützt, „solange sie seinen eigenen Zielen dienen konnte oder zumindest keinen Schaden anrichtete“. Er meint jedoch ebenfalls, es sei „keine Frage, daß auch Hitler den „Anschluß“ wollte“¹¹⁹.

In diesem Kontext sind einige Tagebucheinträge von Goebbels zu berücksichtigen: Danach erachtete Hitler in der Nacht des 10. März die „Stunde“ für „gekommen“ und wollte „nur noch die Nacht darüber schlafen“¹²⁰. Freilich könnte ihn dabei Angst vor der eigenen Courage beschlichen haben; zugleich aber notierte sich Goebbels, es müsse gewagt, jedenfalls alles vorbereitet werden¹²¹. Vielleicht wollte Hitler also lediglich noch seine Gedanken darüber ordnen, wie der Anschluß bestmöglich durchzuführen war.

Görings vermeintlich zentrale bis entscheidende Rolle wird auch mit der Existenz eines fingierten Telegramms begründet: Ursprünglich wollte Hitler mit einem schriftlich an Berlin gerichteten Hilferuf Wiens einem Einmarsch in Österreich einen legalen Anstrich verleihen. Damit folgte er einer Anregung, die offenbar Weizsäcker Neurath unterbreitete¹²² und dieser dann Hitler vorlegte¹²³. Als sich aber Seyß-Inquart auch nach seiner schließlich doch noch erfolgten Ernennung zum Nachfolger Schuschniggs „in einem Telefongespräch mit Göring sträubte“, einen solchen Hilferuf „nach Berlin zu übermitteln“, soll letzterer selbst „ein entsprechendes Telegramm veröffentlicht“ haben, das tatsächlich „niemals abgeschickt worden war“, und zwar „aus eigenen Stücken“, also ohne vorherige Rücksprache mit Hitler¹²⁴. Dies korrespondiert auf den ersten Blick mit Görings eigener Aussage in Nürnberg: Danach „veranlaßte“ ihn Hitler zunächst dazu, bei Seyß-Inquart auf der Absendung eines solchen Telegramms zu beharren. Nach längerem Hin und Her sagte Göring letzterem aber schließlich, daß das „telephonisch[e] Durchgeben“ desselben ausreiche¹²⁵.

¹¹⁸ Kershaw, *Hitlers Macht*, S. 149.

¹¹⁹ Kube, *Pour le mérite*, S. 139, S. 236.

¹²⁰ Tagebucheintrag v. 10. 3. 1938, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 5, S. 199.

¹²¹ Tagebucheintrag v. 11. 3. 1938, in: *Ebenda*, S. 200.

¹²² „Ich bin der Ansicht, man sollte [...] sich von Österreich bitten lassen, ihm die Hand zu reichen.“ Tagebucheintrag v. 11. 3. 1938 (irrtümlich heißt es 10. 3.), in: Hill, *Weizsäcker-Papiere*, S. 122. Dies ist ein „wichtiger [...] Beitrag“ Weizäckers. Leonidas Hill, in: *Ebenda*, Anm. 23, S. 498.

¹²³ „Vor allem dränge ich darauf, die innerösterreichischen Vorgänge so zu gestalten, daß wir von dort gebeten werden[,] zu kommen, [...]. Diese Idee, welche Neurath u. der Reichskanzlei neu zu sein scheint, will N. noch in letzterer absetzen.“ (*ebenda*, S. 122 f.). Vgl. Heinemann, *Hitler's First Foreign Minister*, S. 172; Gerhard Weinberg, *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Starting World War II 1937–1939*, Chicago/London 1980, S. 298, Anm. 169. Zum Text des Telegramms siehe Dok. Nr. 2621a, in: *Ursachen und Folgen*, Bd. 11, S. 652.

¹²⁴ Wendt, *Großdeutschland*, S. 142 f.

¹²⁵ Aussage v. 14. 3. 1946, in: *IMT*, Bd. IX, S. 336. Vgl. dazu das Protokoll seines entsprechenden Telefongesprächs, in: *Ebenda*, Bd. XXXI, S. 368.

Doch fehlt jeglicher Beleg dafür, daß Göring die Option einer solchen Notlösung nicht zuvor mit Hitler abgesprochen haben könnte. Auch sagte Göring nicht, daß er eigenmächtig vorgegangen sei. Und selbst in diesem Fall könnte die Vorstellung eines Handelns gegen Hitler insofern am Kern der Sache vorbeigehen, als Göring geglaubt haben mag, „im Sinne des Führers ihm entgegen zu arbeiten“, wie es der Staatssekretär im preußischen Landwirtschaftsministerium, Werner Willikens, bereits am 21. Februar in einer Rede allgemein formuliert hat¹²⁶.

Schließlich sei darauf verwiesen, daß Hitlers offenkundige Zufriedenheit über die Berchtesgadener Übereinkunft noch vor Schuschniggs Proklamation einer Volksbefragung einer gewissen Ernüchterung, ja Verärgerung gewichen war. Dies hatte nicht zuletzt damit zu tun, daß letzterer in einer öffentlichen Rede vom 24. Februar ein klares „Bekennnis zur Selbständigkeit“ Österreichs abgegeben und erklärt hatte: „Bis in den Tod Rot-Weiß-Rot! Österreich!“¹²⁷ Puaux hatte deshalb am 4. März eine „lebhaft irritierende“ Hitlers ausgemacht, sowohl was den „Ton“ als auch was den „Inhalt“ von Schuschniggs Äußerungen anbetrifft¹²⁸. Der Reichskanzler mag sich in diesem Moment an eine Goebbels gegenüber offenbar im September 1937 gemachte Bemerkung erinnern haben, wonach Österreich einmal mit Gewalt gelöst werde¹²⁹.

Wie dem auch sei: Puaux lag wohl richtig. Laut der amtlichen Aufzeichnung einer Unterredung zwischen dem britischen Botschafter in Berlin, Sir Nevile Henderson, und Hitler vom 4. März sollte letzterem zufolge über die Unabhängigkeit Österreichs „letzten Endes [...] das Volk selbst befragt werden“. Sollten aber „in Österreich [...] von Innen heraus Explosionen erfolgen“, so würde Deutschland „blitzschnell handeln“¹³⁰. Schuschniggs vermeintliche „Provokation“ mit dem Plan einer Volksbefragung mag Hitler also so sehr erzürnt haben, daß es

¹²⁶ Zit. nach Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, S. 663. Laut Göring herrschte „in dem entscheidenden Punkt ‚Einmarsch‘ [...] Einigkeit“. Aussage v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 336.

¹²⁷ Eichstädt, *Von Dollfuss zu Hitler*, S. 327 (dort auch eine inhaltliche Wiedergabe, S. 326 f.). Die Rede ist abg. in: *Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten*, Bd. 5, Nr. 117, S. 413–432 (Zitat S. 432).

¹²⁸ Der Reichskanzler werfe ihm vor, „beinahe aggressiv den Willen zur österreichischen Unabhängigkeit betont“ zu haben (Telegramm an Delbos, Wien, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 312, S. 607).

¹²⁹ Tagebucheintrag v. 14. 9. 1937, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 4: März–November 1937, München 2000, S. 312.

¹³⁰ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 138, S. 199. Hier spielte er auf bewaffnete Vorkommnisse an, da er meinte, sollte „einmal in Österreich [...] gegen Deutsche geschossen“ werden (ebenda, S. 202). Übrigens wurde Hitler von Papen, damals noch Botschafter in Wien, über den „Eindruck“ von Schuschniggs Rede informiert. Telegramm an das Auswärtige Amt, für „Führer und Reichskanzler“, Wien, 25. 2. 1938, Ganz Geheim!, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 325, S. 448. Für den möglichen Fall einer gewaltsamen Explosion siehe eine in der Dienststelle Ribbentrop verfaßte „Notiz für den Führer!“ v. 10. 2. 1938, in der das willentlich herbeigeführte Szenario eines „von Wien losgelöst[en]“ Tirols überlegt wird, in: *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes* (künftig: PA-AA), Dienststelle Ribbentrop, Vertrauliche Berichte, R 27090, S. 28872.

für die „Moderaten“ in der deutschen Regierung zumindest „schwierig“ geworden war, ihn zurückzuhalten, wie Neurath am 11. März Henderson gesagt haben soll¹³¹.

Als Fazit dieses ersten Untersuchungsabschnittes bleibt festzuhalten: Die Analyse des Entscheidungsprozesses in der deutschen Führung belegt die These, Göring habe Hitler gewissermaßen zu seinem Glück drängen müssen, ja er habe gar gegen dessen Willen agiert, nicht hinreichend.

Die außenpolitischen Rahmenbedingungen

Der zweite Untersuchungsteil beschäftigt sich mit den allgemeinen außenpolitischen Rahmenbedingungen. Denn Hitlers Zögern soll nicht zuletzt aus Erwägungen der internationalen Politik resultiert sein, wobei gemeinhin auf Frankreich, Großbritannien sowie Italien hingewiesen wird. Daran ist zumindest so viel richtig, daß die „Frage nach der Reaktion der Westmächte“ in dem Moment eine zentrale Rolle in Hitlers außenpolitischem Kalkül einnehmen mußte, als sein „ursprüngliches Konzept“ einer „Verhandlungslösung“ – wenigstens prinzipiell – „durch den Willen [abgelöst]“ wurde, „mittels einer militärischen Demonstration den Zusammenschluß [...] zu vollziehen“¹³². Dabei soll Hitler vor allem eine ablehnende Haltung Italiens beziehungsweise Mussolinis befürchtet haben. Nur selten wird anderes konstatiert, wobei vor allem Klaus Hildebrand zu nennen ist: Er sieht den „Ausschlag“ für den Anschluß in der „fast als sicher zu erwartenden Neutralität“ Englands sowie in der „Umgruppierung der Wehrmachtsspitze“¹³³. Deshalb soll Schuschniggs „Politik“ dem Reichskanzler nur noch den „Vorwand zu seinem aggressiven Vorgehen“ geliefert haben, zumal man in Berlin „der wohlwollenden Haltung Mussolinis [...] gewiß“ sein konnte¹³⁴.

Dagegen entschied sich Hitler – Stefan Kley zufolge – deshalb „für ein unspektakuläres Vorgehen [...], weil er sich im Hinblick auf Österreich noch immer Sorgen um die Gefühle und das Prestige seines Kollegen am Tiber machte“, während „nun Göring, für alle sichtbar, die Dinge voran[trieb]“¹³⁵. Und konstatiert Gerhard Schreiber einen „ängstlich gespannten“ Hitler¹³⁶, so hatte er laut Kube in den entscheidenden Stunden des 11. März „bezeichnenderweise [...] nichts

¹³¹ Henderson an Halifax, Telegraphische Depesche, Berlin, 11. 3., in: DBFP, 1919–1939, 3. Serie, Vol. I, Nr. 14, S. 16.

¹³² Marion Thielenhaus, Zwischen Anpassung und Widerstand. Deutsche Diplomaten 1938–1941. Die politischen Aktivitäten der Beamtengruppe um Ernst von Weizsäcker im Auswärtigen Amt, Paderborn 1984, S. 41–43.

¹³³ Klaus Hildebrand, Deutsche Außenpolitik 1933–1945. Kalkül oder Dogma?, Stuttgart u. a. 1990, S. 66 f.

¹³⁴ Ebenda, S. 65 f. Dazu paßt, daß Göring lediglich eine „vorwärtstreibende“, nicht aber eine entscheidende „Rolle“ attestiert wird.

¹³⁵ Stefan Kley, Hitler, Ribbentrop und die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs, München/Wien/Zürich 1996, S. 46, S. 48.

¹³⁶ Gerhard Schreiber, Revisionismus und Weltmachtstreben. Marineführung und deutsch-italienische Beziehungen 1919 bis 1944, Stuttgart 1978, S. 117.

dringenderes zu tun“, als das erwähnte Schreiben an Mussolini zu entwerfen, in dem er um dessen „Verständnis“ geworben habe¹³⁷.

Tatsächlich beschäftigten Hitler damals noch andere, ebenfalls Österreich betreffende Dinge¹³⁸. Außerdem könnte er seinen Brief bereits um 11 Uhr vormittags und somit also immerhin noch vor Beginn der zahlreichen Telefonate mit Wien niedergeschrieben haben¹³⁹. Aber abgesehen davon, haben auch schon Zeitzeugen bei ihm Besorgnis und Zögern konstatiert. Da ist etwa ein Schreiben François-Poncets vom 3. März 1938 an Frankreichs Außenminister Yvon Delbos: Man stimme in den „diplomatischen Kreisen Berlins“ darin überein, „daß die Haltung Italiens letztlich das große Fragezeichen des Problems bildet“, heißt es darin¹⁴⁰. Und sehr bald nach dem erfolgten Einmarsch nannte wiederum François-Poncet Hitlers Schreiben einen „Beweis“ dafür, wie sehr dieser die „Reaktionen des italienischen Regierungschefs“ gefürchtet habe¹⁴¹. Ganz ähnlich hatte sein Kollege in Wien, Puaux, schon am 13. Februar anlässlich der Übereinkunft von Berchtesgaden gemeldet: Alleine Mussolini, nicht aber London oder Paris, könne Hitler „einschüchtern“¹⁴². Auch Filippo Anfuso – Kabinettschef des italienischen Außenministers Galeazzo Ciano – deutet in seinen Erinnerungen Hitlers „dramatische Botschaft an Mussolini“ als „klaren Beweis für die Unruhe im Herzen des Führers“¹⁴³. Und Weizsäcker bezeichnete Mussolini in seinem Tagebuch als das „selbstverständlich [...] wichtigste Glied aus den Ereignissen dieser Tage“ und als „treuen Sekundanten“¹⁴⁴. Dies sagt zwar noch nichts über die damalige Sicht Hitlers aus, doch könnte der „fähige Diplomat“¹⁴⁵ Mussolinis Haltung als bedeutsam für Hitlers Entschluß zum Einmarsch angesehen haben. So hat es offensichtlich Meißner getan: Ihm zufolge soll Hitler erst dann „fest entschlossen“ gewesen sein, den „Weg“ für einen Anschluß Österreichs „freizumachen“, als er nicht nur die „Gewißheit“ hatte, „von England verstanden“ zu werden, sondern auch sicher wußte, daß er „von Italien unterstützt“ würde¹⁴⁶.

Aufgrund der zitierten zeitgenössischen Meinungen und Forschungsthesen ist mit Blick auf die außenpolitischen Rahmenbedingungen im folgenden insbesondere der Faktor Italien in Hitlers Kalkül zu analysieren; Göring taucht hierbei kaum mehr auf, da nicht erkennbar ist, daß beziehungsweise wie er hinsichtlich

¹³⁷ Kube, *Pour le mérite*, S. 245. Vgl. Gehl, *Austria*, S. 190 („die ihn vor allem beschäftigende Frage war, wie Mussolini reagieren würde“).

¹³⁸ So erörterte er mit Goebbels sowohl am 10. als auch am 11. 3. „die ganze propagandistische Aktion“. Tagebucheintrag v. 11. 3. 1938, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 5, S. 201.

¹³⁹ So wenigstens Schmidl, März 38, S. 105. Dabei beruft er sich offenbar auf eine nicht überprüfbare Angabe, in: Dieter Wagner/Gerhard Tomkowicz, *Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Der Anschluß Österreichs 1938*, München 1968, S. 147 („um die Mittagsstunde herum“).

¹⁴⁰ Berlin, 3. 3. 1938, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 308, S. 602.

¹⁴¹ Telegramm an Joseph Paul-Boncour, Berlin, 14. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 429, S. 783.

¹⁴² Puaux, Telegramm an Delbos, Wien, in: Ebenda, Nr. 186, S. 381.

¹⁴³ Filippo Anfuso, *Rom–Berlin im diplomatischen Spiegel*, Essen 1951, S. 60.

¹⁴⁴ Tagebuchnotiz v. 13. 3. 1938, in: Hill, *Die Weizsäcker-Papiere*, S. 123.

¹⁴⁵ So Salata an Ciano, Wien, 15. 7. 1937, in: DDI, 8. Ser., Vol. VII, Nr. 77, S. 90.

¹⁴⁶ Meißner, *Staatssekretär*, S. 450.

Hitlers damaliger Italienpolitik auf diesen eingewirkt hat. Die deutsch-italienischen Beziehungen waren nach 1933 zunächst konfliktbeladen, gerade was Österreich angeht. Mussolini lehnte nämlich einen staatsrechtlichen Anschluß der Alpenrepublik an Deutschland strikt ab. Besonders verdeutlicht dies der von ihm veranlaßte Aufmarsch von Truppen am Brenner während des Juliputsches 1934, der Hitler von einem aktiven Eingreifen zugunsten der nationalsozialistischen Putschisten abhalten sollte¹⁴⁷. Sein kolonial-imperialer Ausgriff auf Abessinien im Herbst 1935 bewirkte jedoch eine Entfremdung von den Westmächten, der eine Annäherung an Berlin folgte¹⁴⁸. Diese mündete zunächst in die sogenannte Achse vom Oktober 1936, deren Zustandekommen man sogar als „fast zwangsläufig“ angesehen hat¹⁴⁹. Im Spätherbst des Folgejahres trat Italien dem Antikominternpakt bei. Parallel dazu und ungeachtet bestehender Differenzen hinsichtlich des beiderseitigen Engagements in Spanien veränderte sich Mussolinis Position gegenüber der Eventualität eines Anschlusses. So hatte er bei seinem Deutschlandbesuch im September 1937 darauf verzichtet, „die österreichische Sache zu unterstützen“¹⁵⁰, und sogar ein gewisses „Desinteresse“ an derselben durchblicken lassen¹⁵¹, obgleich damals laut Goebbels die „Österreich-Frage [...] noch offen“ blieb¹⁵². Bereits im August hatte er in einer Rede in Palermo sehr klar die „Solidität der Achse Rom-Berlin gegenüber allen Eventualitäten und gegenüber allen Entwicklungen der politischen Situation“ bekräftigt, um der „absurden französischen Spekulation über eine Rückkehr als ‚Wachtposten am Brenner‘“ ein „Ende“ zu setzen¹⁵³. Besonders relevant erscheint, daß

¹⁴⁷ Vgl. dazu Renzo de Felice, *Mussolini il Duce*, Vol. I: *Gli anni del consenso 1929–1936*, Turin 1996, S. 498–505. Ob er sie gegebenenfalls auch eingreifen hätte lassen, läßt sich wohl nicht mehr exakt klären.

¹⁴⁸ Dazu und zum folgenden Pietro Pastorelli, *Dalla prima alla seconda guerra mondiale. Momenti e problemi della politica estera italiana 1914–1943*, Mailand 1997, S. 93–126.

¹⁴⁹ So unter Bezugnahme auf Karl Dietrich Bracher, Jens Petersen, *Hitler – Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin–Rom 1933–1936*, Tübingen 1973, S. 492. Zugleich behauptet er eine „fast unvermeidliche“ Entwicklung (ebenda, S. 502). Karl Dietrich Bracher, *Hitler und die europäische Politik*, in: Ders., *Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur. Beiträge zur neueren Politik und Geschichte*, Bern/München/Wien 1964, S. 181–250, hier S. 204, konstatiert ein „geradezu zwangsläufiges Zusammenspiel“.

¹⁵⁰ Telegramm v. François-Poncet an Delbos, Berlin, 17. 2. 1938, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 188, S. 382.

¹⁵¹ Schreiber, *Revisionismus und Weltmachtstreben*, S. 117. Schreiber bezieht sich hier zwar auf Ribbentrops anschließenden Besuch in Rom, doch kann diese Feststellung auch auf Mussolinis Besuch gemünzt werden.

¹⁵² Eintrag v. 29. 9. 1937, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 4, S. 333. Vgl. Tagebucheintrag v. 28. 9. 1937, in: Ebenda, S. 332. Zugleich ist bei ihm aber von „feste[r] Freundschaft“ (Tagebucheintrag v. 30. 9. 1937, in: Ebenda, S. 336) sowie davon die Rede, daß „beide Nationen [...] auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen“ sind (Tagebucheintrag v. 1. 10. 1937, S. 337).

¹⁵³ Telegramm Cianos an Roms Botschafter in Berlin, Bernardo Attolico, Rom, 17. 8. 1937, geheim, nicht verteilen, in: DDI, 8. Ser., Vol. VII, Nr. 215, S. 262. Mussolinis Rede ist abgedruckt in: *Opera Omnia di Benito Mussolini*, Vol. XXVIII: *Dalla proclamazione dell'impero al viaggio in Germania (10 maggio 1936–30 settembre 1937)*, hrsg. v. Edoardo e Duilio Susmel, Florenz 1959, S. 239–242.

er Anfang November gegenüber Ribbentrop eine gewaltsame Lösung bestenfalls indirekt ablehnte und zugleich meinte: „Die Franzosen wissen jedoch, daß wenn über Österreich eine Krise ausbrechen würde, Italien nichts machen würde.“¹⁵⁴

All dies blieb Hitler wenigstens partiell nicht verborgen, weshalb sich die außenpolitischen Voraussetzungen für einen nötigenfalls gewaltsam durchgeführten Anschluß prinzipiell recht gut gestalteten. Der immer wieder auftauchende Hinweis auf Hitlers Furcht ist dennoch schon deswegen ernst zu nehmen, weil Italien ihm damals als einzige bedeutende europäische Macht bündnispolitisch nahestand. Gerade deshalb bildet seine wahrscheinlich zumindest so ähnlich gefallene Äußerung gegenüber Schuschnigg am 12. Februar 1938: „Mit Mussolini bin ich im reinen; ich bin mit Italien aufs Engste befreundet [...]“¹⁵⁵, keinen hinreichenden Beleg dafür, daß er tatsächlich von der mehr oder minder hohen Belastungsfähigkeit der deutsch-italienischen Beziehungen überzeugt gewesen war. Er könnte hier geblufft haben, um seinen Gesprächspartner noch mehr unter Druck zu setzen, als es ohnehin bereits der Fall war¹⁵⁶.

Hitler mochte die Gefahr, daß sich Mussolini „bis knapp zum Vorabend des Anschlusses [...] noch nicht entschlossen [hatte], Österreich preiszugeben“¹⁵⁷, noch aus einem weiteren Grund für sehr konkret erachten: Seit Sommer 1937 liefen Gespräche zwischen London und Rom zur Bereinigung aller bestehenden Differenzen mittels einer Generalübereinkunft¹⁵⁸, was ihm bekannt war¹⁵⁹. Berlin hatte Rom überdies zugesichert, weitere Schritte in Sachen Österreich im Vorfeld mit Mussolini abzustimmen¹⁶⁰. Außerdem bezog sich dessen erwähntes Desinteresse lediglich auf den Fall „einer innerösterreichischen Entscheidung“¹⁶¹. Insofern hatte Mussolini genügend Anlaß zu einer wenigstens vorübergehenden „Irritation“, als ihn das Berchtesgadener Abkommen vor vollendete Tatsachen stellte¹⁶². Nicht umsonst ließ er unmittelbar darauf die Verhandlungen mit Lon-

¹⁵⁴ Protokoll des Gesprächs zwischen Mussolini mit Ribbentrop, Rom, 6. 11. 1937, in: DDI, 8. Ser., Vol. VII, Nr. 524, S. 626 f. Das Protokoll wurde von Ciano aufgesetzt.

¹⁵⁵ Der Verlauf der Unterredung vom 12. 2. 1938 nach der Darstellung Schuschniggs, abg. in: Ursachen und Folgen, Bd. 11, Nr. 2613b, S. 613.

¹⁵⁶ Zu seinem damaligen Versuch, Druck auszuüben vgl. Eichstädt, Von Dollfuss zu Hitler, S. 292–296. Schuschniggs Ausführungen werden von der Forschung zumeist eins zu eins übernommen, doch handelt es sich um ein Gedächtnisprotokoll.

¹⁵⁷ So Anfuso, Rom – Berlin, S. 60.

¹⁵⁸ Siehe dazu v. a. Rosaria Quartararo, Roma tra Londra e Berlino. La politica estera fascista dal 1930 al 1940, Rom 1980.

¹⁵⁹ Dies läßt sich u. a. aus Tagebucheinträgen von Goebbels schließen. Vgl. Tagebucheinträge v. 12. 10. u. 13. 11. 1937, in: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 4, S. 356, S. 404.

¹⁶⁰ Siehe Entwurf einer deutsch-italienischen Vereinbarung, 2. Fassung, in: ADAP, Serie C (1933–1937), Das Dritte Reich: Die ersten Jahre, Bd. VI/2: 16. 3. bis 14. 11. 1937, Göttingen 1981, Nr. 557, S. 1139.

¹⁶¹ Schreiber, Revisionismus und Weltmachtstreben, S. 117.

¹⁶² Tagebucheintrag Cianos v. 18. 2. 1938, in: Galeazzo Ciano, Diario 1937–1943, hrsg. v. Renzo de Felice, Mailand 1990, S. 100.

don intensivieren. Zudem teilte er Berlin über seinen Schwiegersohn Ciano mit, daß man in Zukunft seine Meinung einholen möge¹⁶³.

Hitler dürfte darum ebenso gewußt haben wie um Mussolinis Irritation. So berichtete der deutsche Geschäftsträger in Rom, Johann Baron v. Plessen, am 25. Februar 1938 an das Auswärtige Amt, seines Erachtens bestehe „kein Zweifel“ darüber, daß Italien über die jüngste Entwicklung in der österreichischen Frage nicht restlos erfreut sei¹⁶⁴. Auch mit Hitlers Reichstagsrede vom 20. Februar, die der Kanzler unter anderem zu einer Bekräftigung des „deutsch-italienischen Verhältnisses“ nutzte¹⁶⁵, war man am Tiber wiederum laut Plessen unzufrieden: An ihr wurde „vor allem“ eines „vermißt“, die „Bestätigung der Unabhängigkeit Österreichs“¹⁶⁶.

So mag Hitler den „Verdacht“ gehegt haben¹⁶⁷, daß Rom einem Einmarsch nicht unbedingt tatenlos zusehen würde¹⁶⁸. Dazu würde auch seine erwähnte erfreute Reaktion passen, als ihm der Prinz v. Hessen von der positiven Aufnahme seines Schreibens durch Mussolini berichtete. Gleich wiederholt erklärte er, dies Mussolini „nie, nie“ zu „vergessen“¹⁶⁹. Sicherlich müssen diese Worte nicht als „hysterische“ Reaktion gedeutet werden¹⁷⁰. Doch scheinen sie eindeutig eine ausgesprochen große Erleichterung über das Einverständnis des italienischen Machthabers zu bezeugen. Nicht umsonst hat Anfuso nachträglich gemeint, Hitler sei damals ein „Stein vom Herzen“ gefallen¹⁷¹.

Alles in allem konnte Hitler aber dennoch mit Recht annehmen, daß Mussolini aus einem Einmarsch keine nachhaltigen außenpolitischen, geschweige denn militärischen Konsequenzen ziehen würde. Eine solche Auffassung vertraten im übrigen auch zeitgenössische Beobachter im Vorfeld der Märzkrise¹⁷². Damit soll nicht

¹⁶³ Gespräch Cianos mit dem Prinzen v. Hessen v. 18. 2. 1938: „Er hätte uns [...] nach unserer Meinung fragen sollen. Natürlich war es opportun, diese meine Bemerkung der deutschen Regierung für die Zukunft gegenwärtig zu halten.“ Ciano an Mussolini, Rom, 18. 2. 1938, geheimer Vermerk, in: DDI, 8. Ser., Vol. VIII, Nr. 184, S. 214. Vgl. dazu Tagebucheintrag Cianos v. 18. 2. 1938, in: Ciano Diario, S. 100: „Ich habe die Gelegenheit ergriffen, mich mit dem Prinzen v. Hessen zu treffen [...], um mit ihm [...] Klartext zu sprechen.“

¹⁶⁴ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 129, S. 184.

¹⁶⁵ Max Domarus (Hrsg.), Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. I: Triumph, 2. Halbbd.: 1935–1938, München 1965, S. 799.

¹⁶⁶ Aufzeichnung, Rom, 24. 2. 1938, Anlage an das in Anm. 164 zit. Dokument, S. 185.

¹⁶⁷ Anfuso, Rom – Berlin, S. 60.

¹⁶⁸ Dabei muß ihm nicht einmal zusätzlich bewußt gewesen sein, daß Mussolini eventuell das „allgemeine Empfinden“ der italienischen „Nation“ berücksichtigen mußte (Dino Grandi, *Il mio paese. Ricordi Autobiografici*, hrsg. v. Renzo de Felice, Bologna 1985, S. 431). Italiens Öffentlichkeit stand zumal einem mit Gewalt realisierten Anschluß offenbar überwiegend negativ gegenüber. Für diesen Fall mußte Mussolini einen „sehr schweren Schlag“ für das „Prestige des Faschismus“ und für sein eigenes Renommee befürchten.

¹⁶⁹ Telefongespräch, in: IMT, Bd. XXXI, Dok. 2949-PS, hier S. 369.

¹⁷⁰ Sir Ivone Kirkpatrick, Mussolini, Berlin 1965, S. 326.

¹⁷¹ Anfuso, Rom – Berlin, S. 60.

¹⁷² Französischer Geschäftsträger am Heiligen Stuhl Jean Rivière an Delbos über ein Gespräch mit dem vatikanischen Staatssekretär Eugenio Pacelli, Telegramm, Rom, 22. 2. 1938, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 234, S. 460 f.; Frankreichs Botschafter in Rom Jules Blondel an

gesagt werden, daß Mussolini das Schreiben Hitlers so sehr zufriedenstellte, wie Ciano in seinem Tagebuch konstatierte¹⁷³ und wie es eine offizielle italienische Verlautbarung des Faschistischen Großrates vom 13. März vermuten läßt¹⁷⁴. Weniger der Anschluß als solcher (seine Realisierung dürfte Mussolini zu irgendeinem nicht näher im voraus zu bestimmenden Zeitpunkt als „abgemacht“, mithin als unvermeidlich erachtet haben¹⁷⁵) dürfte ihn verärgert haben. Aber die Art und Weise seines Vollzugs (und dabei wiederum die Tatsache, daß er selbst einmal mehr vor vollendete Tatsachen gestellt wurde) stellte für ihn zweifellos eine „überaus schwere Niederlage“ dar, wie Ennio di Nolfo in Anlehnung an eine Beurteilung Renzo de Felices geschrieben hat¹⁷⁶.

Was nun Hitlers Kalkül anbetrifft, sei an den zitierten Ausführungen Plessens vom 25. Februar angesetzt: Ihr Tenor war ja dazu angetan, in Hitler gewisse Besorgnisse über Mussolinis Verhalten wachzurufen beziehungsweise zu verstärken (allerdings ist unklar, ob sie ihm inhaltlich stimmig zugeleitet wurden). Der Diplomat unterstrich damals aber noch zwei weitere Momente: Erstens würde sich Italien „vielleicht wohl oder übel schließlich mit dem abfinden, was es, wie ihm schon lange bewußt ist, nicht ändern kann“, auch wenn ihm der Gang der Ereignisse nicht sympathisch sei¹⁷⁷. Letzteres erachtete Plessen zwar „in einem Augenblick, in dem die englisch-italienischen Beziehungen in ein neues Stadium eintreten“, für „besonders beachtenswert“. Wie aber noch auszuführen sein wird, dürfte Hitler das Ausmaß des Wandels dieser Beziehungen nicht besonders beunruhigt haben. Dabei kommt gerade in dieser Hinsicht zweitens dazu, daß – laut Plessen – Mussolini und Ciano die „Solidarität der beiden Regime und die Übereinstimmung der allgemeinen Richtlinien“ nach wie vor „über alles andere [...] stellen“¹⁷⁸. Dies mochte für Hitler schwerer wiegen als die zugleich betonte italienische Sorge, die deutsche Politik wolle in bezug auf Österreich die Dinge zu sehr überstürzen und beschleunigen.

Weiteres kam hinzu. Zunächst einmal wußte Hitler mit großer Sicherheit, daß Mussolini wenigstens einen nicht gewaltsam herbeigeführten Anschluß tolerieren würde: Schon am 30. Januar 1937 ließ Botschafter Ulrich v. Hassell aus Rom Göring (und mit ihm Neurath) wissen, Ciano habe ihm gesagt, daß „das Abkommen vom 11. Juli keinen Ewigkeitwert beanspruchen könne“¹⁷⁹. Und Mitte Mai

Delbos, Zwei Telegramme, Rom, 24. 2. 1938, in: Ebenda, Nr. 263, S. 520–522, und Nr. 264, S. 522 f.

¹⁷³ Da heißt es: „der Duce ist zufrieden [...]“ (Ciano, Diario, Eintrag v. 12. 3. 1938, S. 111).

¹⁷⁴ Communiqué über die Sitzung des Großrats des Faschismus, Rom, in: DDI, 8. Ser., Vol. VIII, Nr. 313, S. 359 f. Tatsächlich gab es im Großrat vereinzelt Äußerungen des Unmuts. Vgl. Ciano, Diario, S. 111, Tagebucheintrag v. 12. 3. 1938; Ara, Die italienische Österreichpolitik, S. 125 f.

¹⁷⁵ So noch vor kurzem Pastorelli, Dalla prima alla seconda guerra, S. 129. Entsprechende Hinweise v. a. im Tagebuch Cianos sowie in den verschiedenen diplomatischen Aktenpublikationen.

¹⁷⁶ Le oscillazioni di Mussolini, in: Nuova Antologia, 564 (1990), S. 172–195, hier S. 185. De Felice konstatiert eine „äußerst harte Schlappe“ (Mussolini il Duce, Vol. II: Lo stato totalitario 1936–1940, Turin 1996, S. 467).

¹⁷⁷ ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 129, S. 184.

¹⁷⁸ Aufzeichnung, Rom, 24. 2. 1938, Anlage an das in Anm. 177 zit. Dokument, S. 185.

¹⁷⁹ Ebenda, Nr. 208, Anlage, S. 319.

berichtete Hassell, Ciano habe den Gedanken zurückgewiesen, daß die „österreichische Frage jemals“ die „deutsch-italienische Freundschaft stören könnte“¹⁸⁰. Informationen von solch großer Bedeutung dürften Hitler zumindest sinngemäß zugetragen worden sein.

Dagegen stellten sich andere Meldungen, die Hitler beunruhigen mochten, als Strohhalm heraus: Dazu zählen insbesondere Mitteilungen, die Papen am 13. März 1937 dem Auswärtigen Amt und überdies Hitler persönlich zuleiten ließ. Sie betrafen angeblich „im Gange“ befindliche „Vorarbeiten über eine österreichisch-italienische Zollunion“. Eine engere wirtschaftliche Verbindung zwischen Rom und Wien hätte Hitler nicht gefallen können, da sie mittelbar die Realisierung eines staatsrechtlichen Anschlusses erschwert hätte. Zudem vermutete Papen hinter dem italienischen Vorgehen Absichten auf „politischem Gebiet“, die auf einen Beitritt Berlins zu einer Zollunion hinauslaufen sollten¹⁸¹. Entsprechende Verhandlungen fanden auch statt, sie verliefen jedoch im Sande.

Als gänzlich unzutreffend erwies sich hingegen eine telegraphische „Mitteilung“ Papens, die er am 26. Februar 1938 aus Wien in „ganz geheimer“ Form „sofort an Führer“ weitergeleitet wissen wollte. Anlaß dazu bot ihm das „plötzliche Erscheinen“ eines Mitgliedes der römischen Fürstenfamilie Colonna in vermeintlicher „Sondermission“ in Wien¹⁸². Das Ziel dieser anscheinend von Mussolini veranlaßten Reise soll darin bestanden haben, die „Stellung Schuschnigg’s wesentlich“ zu stärken, wie wiederum am 2. März aus Wien berichtet wurde¹⁸³. Doch schon Tags darauf meldete Plessen aus Rom, der „Reisezweck“ sei „anscheinend rein privater Natur“ gewesen¹⁸⁴. Damit hatte es dann auch sein Bewenden¹⁸⁵.

Auch eine Aktennotiz Neuraths vom 1. Oktober 1937 liefert auf den ersten Blick einen klaren Beleg für ein zögerliches Verhalten Hitlers im März des folgenden Jahres: Sie betrifft ein „Sondergespräch“ zwischen ihm selbst, Hitler und Göring, bei dem letzterem „die erforderlichen Instruktionen für seine Österreich-Besprechung mit Mussolini“ anläßlich dessen Deutschlandbesuchs erteilt wurden: Danach tolerierte Hitler „die allzu scharfe bisherige Richtung Görings nicht“ und meinte, daß „von deutscher Seite aus das österreichische Problem kei-

¹⁸⁰ Telegramm an das Auswärtige Amt, Rom, 14. 5. 1937, in: Ebenda, Nr. 224, S. 346.

¹⁸¹ An das Auswärtige Amt, Memorandum über meinen mündlichen Vortrag beim Führer am 13. 3. 1937, Berlin, 13. 3. 1937, Geheim!, in: Ebenda, Nr. 217, S. 335 f.

¹⁸² Telegramm, Wien, in: PA-AA, Büro des Staatssekretärs, Österreich, Nr. 782 (Microfiche). Folgt man einer Denkschrift Seyß-Inquarts v. 9. 9. 1945, so handelt es sich bei dem Fürsten um den Bürgermeister von Rom. Die Denkschrift ist abg. in: Gustav Steinbauer, Ich war Verteidiger in Nürnberg, Klagenfurt 1950, S. 73–110, hier S. 95.

¹⁸³ Telegramm vom Botschaftsrat Otto v. Stein, chiffriert, Wien, 2. 3. 1938, in: PA-AA, Büro des Staatssekretärs, Österreich, Nr. 782 (Microfiche).

¹⁸⁴ Telegramm, chiffriert, Rom, 3. 3. 1938, in: Ebenda.

¹⁸⁵ Zu erwähnen ist noch das Scheitern eines „Österreich einschließenden Vierer-Pakt-Vorschlags“ Mussolinis, der Österreichs Unabhängigkeit „immanent gesichert hätte“. Karl Stuhlfarrner, Der deutsche Plan einer Währungsunion mit Österreich, in: Anschluß 1938, S. 271–294, hier S. 287.

neswegs in absehbarer Zeit zum Platzen gebracht werden solle“. Ziel war demnach vielmehr, „eine evolutionäre Lösung weiter [zu] verfolgen“¹⁸⁶.

Diese eindeutig klingenden Worte werden jedoch durch weitere Notizen Neuraths über die damalige Unterredung in ein etwas anderes Licht gerückt: Danach verlangte Hitler nämlich „eine Sicherung dafür“, daß bei „Aufplatzen der österreichischen Frage von anderer Seite her [damit meinte er offenbar innerösterreichische Ereignisse] ein Eingreifen Deutschlands möglich werde“. Dies aber sei „offensichtlich erreicht“. Somit könnte er also für den Fall, daß ein solches Eingreifen des Deutschen Reiches erforderlich sein würde, bereits zu diesem Zeitpunkt ein militärisches Einschreiten von dritter und damit auch von italienischer Seite aus allenfalls nur noch sehr bedingt befürchtet haben. Außerdem versicherte ihm Rom mehrfach, daß die Gespräche mit London nicht das Ziel hätten, die Achse zu „kompromittieren“¹⁸⁷. Hierbei handelte es sich nicht nur um Lippenbekenntnisse. Denn Italiens Botschafter in Berlin, Bernardo Attolico, hatte auf schriftliche Order Cianos am 22. Februar 1938 Ribbentrop mitzuteilen, daß die „Besprechungen natürlich zu einer Unterbrechung und zu einer Beendigung verurteilt wären“, sollte es den Anschein haben, als beabsichtige London „die Achse Rom–Berlin zu stören“¹⁸⁸. Attolico beziehungsweise der für ihn aufgrund einer Erkrankung eingesprungene Botschaftsrat Massimo Magistrati kam dieser Order umgehend nach¹⁸⁹. Aufgrund der Bedeutung dieser Nachricht darf man annehmen, daß Ribbentrop den Reichskanzler über sie informierte.

Schließlich wußte Hitler, wie schleppend die bilateralen Unterredungen verliefen, vor allem weil Mussolini den Rückzug seiner Truppen aus Spanien verweigerte¹⁹⁰. Um nochmals François-Poncet zu zitieren: Mussolini mochte sich in den Märztagen des Jahres 1938 – wie schon im Juli 1934 – zum „Schiedsrichter der Situation“ aufschwingen. Seine „Handlungsfreiheit“ hing aber vom „Zustand seiner Beziehungen mit England und mit Frankreich“ ab¹⁹¹. Mit den italienisch-französischen Beziehungen stand es damals aber nicht zum besten¹⁹². Und was das Verhältnis zwischen Italien und Großbritannien anbetrifft, so hatte der französische Gesandte am Tiber bereits am 19. Februar 1938 sinngemäß nach Paris

¹⁸⁶ Aktennotiz über Besprechung beim Reichsminister des Auswärtigen von Neurath am 1. 10. 1937, Berlin, 1. 10. 1937, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 256, S. 380.

¹⁸⁷ Deutsche Botschaft Rom an Auswärtiges Amt, Rom, 16. 2. 1938, Anlage, in: Ebenda, Nr. 116, S. 166.

¹⁸⁸ Ciano an Attolico, Telegramm, Rom, in: DDI, 8. Ser., Vol. VII, Nr. 208, S. 256.

¹⁸⁹ Aufzeichnung Ribbentrops vom 23. 2. 1938: „Die italienische Regierung lege Wert darauf, Deutschland davon zu informieren, daß sie es nicht zulassen würde, falls im Verlauf dieser Besprechungen die Tendenz etwa auftreten sollte, das deutsch-italienische Verhältnis zu beeinträchtigen.“ In diesem Fall würden die „Verhandlungen [...] abgebrochen werden“, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 123, S. 174.

¹⁹⁰ Zum Verlauf der Gespräche siehe neben Quartararo, *Roma tra Londra*, vor allem De Felice, *Mussolini il Duce*, Vol. II, S. 458–461.

¹⁹¹ Telegramm, Wien, 13. 2. 1938, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 154, S. 315.

¹⁹² Siehe dazu de Felice, *Mussolini il Duce*, Vol. II, S. 467–470.

gemeldet, Italien dürfte kaum zu seiner Politik von 1934 zurückkehren, solange vor allem das Mittelmeerproblem und Spanien nicht gelöst seien¹⁹³.

Mit alledem soll nicht behauptet werden, daß Hitler sich in völliger Sicherheit wog. Doch dürfte er einen gewaltsamen Anschluß für ein kalkulierbares Risiko erachtet haben. Erwin A. Schmidl spricht wohl zurecht von einem jener „zahlreichen Fälle, in denen sich der Reichskanzler Hitler aus zutreffender Einschätzung der politischen Lage für eine riskante Vorgehensweise entschied“¹⁹⁴. Laut Mommsen zögerte Hitler nach der 1936 erfolgten Besetzung des Rheinlandes nunmehr, erneut ein nicht genau abzuschätzendes Risiko einzugehen – und überließ somit Göring weitgehend die Initiative¹⁹⁵. Da Hitler aber eine gewisse Risikobereitschaft kaum abzusprechen ist, überzeugt dieses Argument nicht.

So wollte er mit seinem Brief an Mussolini wohl nicht um dessen Verständnis für eine gewaltsame Lösung werben, sondern vielmehr ein „Versprechen einlösen, das Göring im Januar 1937 abgegeben hatte“¹⁹⁶. Er wollte Mussolini also über sein weiteres Vorgehen informieren, sein Schreiben hatte primär benachrichtigenden Charakter. Schon Eichstädt hat es so gesehen¹⁹⁷, während Hitler laut Jürgen Gehl lediglich deshalb an Mussolini schrieb, um dessen „Freundschaft“ nicht zu verlieren, und nach dessen Antwort darüber erleichtert war, „daß keine Vorsichtsmaßnahmen nötig waren“¹⁹⁸.

Diese Auffassung teilten nicht alle Zeitgenossen, die einen näheren Einblick in den Lauf der Dinge hatten. So meinte Hitlers langjähriger „Statist auf diplomatischer Bühne“, Paul Schmidt, nachträglich, der deutsche Diktator müsse die „Heimkehr“ Österreichs ins Reich als ein erhebliches Risiko“ angesehen haben¹⁹⁹. François-Poncet dagegen änderte seine Auffassung im Laufe der Zeit. Unmittelbar nach dem Einmarsch schrieb er: „Die allergrößte Bedeutung muß [...] dem Telegramm beigemessen werden, daß Herr Hitler an den Duce gerichtet hat [...]“²⁰⁰; doch Jahre später erklärte er, Hitler habe seinen „Verbündeten“ weder „vorgewarnt“ noch „konsultiert“, sondern ihn durch den Prinzen v. Hessen

¹⁹³ An Delbos, Rom, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 213, S. 424–426.

¹⁹⁴ Erwin A. Schmidl, Die militärischen Aspekte des Anschlusses, in: Österreich, Deutschland und die Mächte, in: Stourzh/Zaar (Hrsg.), S. 291–302, hier S. 296.

¹⁹⁵ Genau schreibt Mommsen, Reflections, S. 93: „Bis Frühling 1938 [...] zögerte Hitler. Die einzige Ausnahme stellt die Remilitarisierung des Rheinlandes dar, die [...] von Hitler fast abgeblasen wurde, als er des damit verbundenen Risikos gewahr wurde. Es ist deshalb kaum überraschend, daß der *Anschluss* [...] größtenteils durch Göring initiiert wurde.“

¹⁹⁶ Eichstädt, Von Dollfuss zu Hitler, S. 382. Siehe dazu insb. zwei Berichte Hassells v. 30. 1. 1937, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 207 u. Nr. 208, S. 316–319.

¹⁹⁷ „Er informierte Italien von der bevorstehenden Schwenkung seiner Österreichpolitik“, in: Eichstädt, Von Dollfuss zu Hitler, S. 382. Ähnlich auch Fulvio d'Amoia, La politica estera dell'impero. Storia della politica estera fascista dalla conquista dell'Etiopia all'Anschluss, Padua 1967, S. 123.

¹⁹⁸ Konkret sind militärische Vorsichtsmaßnahmen gemeint (Gehl, Austria, S. 193).

¹⁹⁹ Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne 1923–1945. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas, Bonn 1949, S. 382.

²⁰⁰ Telegramm an Paul-Boncour, Berlin, 14. 3. 1938, in: DDF, 2^e Série, T. VIII, Nr. 429, S. 783.

mit einem *fait accompli* konfrontiert²⁰¹. Genau so haben Hitlers Schreiben bereits während der Märztage offizielle italienische Stellen interpretiert: Magistrati schrieb am 12. März an Ciano, der Kanzler habe den „Duce“ über alles informiert²⁰². Attolico hatte Ciano bereits am Vortag wissen lassen, der Prinz v. Hessen sei nach Rom aufgebrochen, „um den Duce [...] vollständig über die Situation zu informieren“²⁰³. Und Ciano selbst sprach gegenüber dem britischen Botschafter in Rom, Eric Drummond, offenbar zwar von einem „sehr wichtigen Brief Herrn Hitlers“²⁰⁴ und bezeichnete ihn auch in seinem Tagebuch als „wichtig“, doch enthielt derselbe ihm zufolge nur „Erklärungen über das Vorgefallene“²⁰⁵.

So betonte Hitler in seinem Brief vom 11. März denn auch nicht nur seinen „Entschluß, nunmehr in meiner Heimat Ordnung und Ruhe wiederherzustellen“, er sprach überdies von einer „bereits unabänderlich“ getroffenen „Entscheidung“²⁰⁶. Bekanntlich hat er wiederholt solch drastische Worte bemüht, ohne sich immer an sie zu halten. Und sicherlich schilderte er die innerösterreichische Lage „überspitzt“, um Mussolini zu beeindrucken²⁰⁷. Unter Berücksichtigung des zeitlichen Ablaufs der Dinge gewinnt die von ihm am 11. März gewählte Wendung jedoch aus drei Gründen an heuristischer Relevanz.

Auf das erste Moment verweist de Felice: Hitler habe wohlweislich erst geschrieben, als seine Truppen zum Einrücken bereit gestanden seien²⁰⁸. Ganz ähnlich formuliert es Enzo Collotti: „In Rom trafen die Nachrichten erst nach dem Einmarschbeschluß ein, ganz so als habe keine Verpflichtung [zur Information] existiert.“²⁰⁹ Außerdem habe das „Fehlen an Information“ verhindert, „daß man irgendeine Initiative ergreifen konnte“²¹⁰. Sollte Hitler Mussolinis Haltung wirklich so sehr beunruhigt haben, wie oft behauptet wird, warum griff er dann nicht schon unmittelbar nach Erteilung seiner ersten militärischen Befehle zur Feder? Sie enthielten ja bereits die Option zum Einmarsch. Sollte er für einen Brief oder wenig-

²⁰¹ André François-Poncet, *Souvenirs d'une Ambassade à Berlin*, Paris 1946, S. 305.

²⁰² DDI, 8. Ser., Vol. VIII, Nr. 305, S. 353.

²⁰³ Berlin, 11. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 289, S. 341.

²⁰⁴ Telegraphische Depesche an Halifax, Rom, in: DBFP, 1919–1939, 3. Series, Vol. I, Nr. 53, S. 29.

²⁰⁵ Ciano, *Diario*, Eintrag v. 12. 3. 1938, S. 111 f. Göring sagte in Nürnberg übrigens aus, die Zustimmung Mussolinis habe Hitler „Erleichterung“ gebracht. Aussage v. 14. 3. 1946, in: IMT, Bd. IX, S. 336. Angenommen, Göring empfand dies tatsächlich so, so kann daraus nicht auf seinen Glauben geschlossen werden, daß Hitler der Haltung des italienischen Machthabers entscheidende Bedeutung für sein weiteres Vorgehen beigemessen habe.

²⁰⁶ Hitler an Mussolini, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 352, S. 468.

²⁰⁷ Darüber mutmaßt auch Eichstädt, *Von Dollfuss zu Hitler*, S. 382.

²⁰⁸ Vgl. de Felice, *Mussolini il duce*, Vol. II, S. 470.

²⁰⁹ Enzo Collotti, *Fascismo e politica di potenza. Politica estera 1922–1939*, Florenz 2000, S. 346.

²¹⁰ Ebenda. Vgl. Angelo Ara, *La politica austriaca dell'Italia, 1936–1938*, in: *Römische Historische Mitteilungen*, 31 (1989), S. 559–575, hier S. 573. Vielleicht wollte Hitler durch eine späte Information einem Vermittlungsversuch Mussolinis zuvorkommen, dem er sich eventuell nur unter Bloßstellung Italiens hätte verweigern können.

stens für einen Briefentwurf nicht schon am 10. März oder in der Nacht vom 10. auf den 11. März die Zeit gefunden haben?

Zweitens unterzeichnete Hitler die entscheidende zweite Weisung zur Durchführung eines Einmarsches, die laut Aussage des damaligen Chefs der Abteilung Landesverteidigung im Oberkommando der Wehrmacht, Alfred Jodl, die „endgültige Entscheidung“ für den Einmarsch bedeutete²¹¹, spätestens um 20 Uhr 45²¹². Zu diesem Zeitpunkt hatte ihn aber die Antwort Mussolinis noch gar nicht erreicht. Sie traf nämlich erst um 22 Uhr 25 ein²¹³. Weizsäcker will sogar bereits um „6.30 abends“ von Neurath „erfahren“ haben, „daß am 12.III. einmarschiert werden soll“²¹⁴. Folgt man den Äußerungen Neuraths in Nürnberg, so teilte ihm Hitler schon am „Spätnachmittag“ beziehungsweise am frühen Abend mit, „daß nun der Anschluß Österreichs eine Tatsache sei“²¹⁵; auch dieser Zeitpunkt liegt geraume Zeit vor dem Eintreffen von Mussolinis Nachricht²¹⁶. Sollte Hitler also irgendwelche Ängste gehabt haben, so hatte er sie offensichtlich überwunden, soweit sie Mussolini betrafen²¹⁷. Allerdings ist nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen, daß Hitler den Einmarsch doch noch in letzter Minute abgeblasen hätte, wenn sich Mussolini quer gestellt hätte. Doch geht es hierbei – wie so oft bei der Analyse historischer Zusammenhänge – nicht um Gewißheit, sondern um Plausibilität.

Drittens schließlich ließ Mussolini Berlin im Laufe des 11. März durch Magistrati wissen, daß er Schuschnigg von einer Volksbefragung „rundweg abgeraten habe“²¹⁸, was auch tatsächlich der Fall war²¹⁹. Dabei „legte“ der Botschaftsrat ausdrücklich „Wert darauf, daß diese Nachricht auch möglichst schnell dem Führer zur Kenntnis komme“²²⁰. Diese Mitteilung erreichte Hitler fast sicher noch vor der Absendung seines Schreibens²²¹. Deshalb konnte er sich in einiger Sicherheit

²¹¹ Aussage in Nürnberg v. 4. 6. 1946, in: IMT, Bd. XV: Verhandlungsniederschriften, 29. 5. 1946–10. 6. 1946, Nürnberg 1948, S. 391. Vgl. Eichstädt, Von Dollfuss zu Hitler, S. 412.

²¹² Die Weisung trägt diese Uhrzeit (u. a. abg. in: Ursachen und Folgen, Bd. 11, Nr. 2620b, S. 651 f.). In seinem Tagebuch notierte sich Jodl schon unter der Uhrzeit 20³⁰: „Der Einmarsch findet statt.“ (IMT, Bd. XXVIII, Nr. 1780–PS, S. 372).

²¹³ Siehe dazu Hitlers Telefonat mit dem Prinzen v. Hessen, in: IMT, Bd. XXXI, S. 368. Eichstädt, Von Dollfuss zu Hitler, S. 416, schreibt irrtümlich „22.45 Uhr“.

²¹⁴ Tagebuchnotiz v. 10. 3. 1938 (muß heißen 11. 3.), in: Hill, Weizsäcker-Papiere, S. 122.

²¹⁵ Aussage v. 24. 6. 1946, in: IMT, Bd. XVI, S. 702.

²¹⁶ Grolmann verlegt den Zeitpunkt von Hitlers Entschluß auf „nach 19 Uhr“. Affidavit, in: IfZ-Archiv, Fall XI, MB 26/105, S. 0552.

²¹⁷ Vgl. Gehl, Austria, S. 191.

²¹⁸ Vermerk v. Weizsäcker, Berlin, 11. 3. 1938, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 349, S. 467; Telegramm Plessens an das Auswärtige Amt, Rom, 11. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 350, S. 467.

²¹⁹ Vgl. Ciano, Diario, Eintrag v. 7. 3. 1938, S. 109: „Der Duce hat zwei Gespräche mit dem österreichischen Militärattaché geführt und ihn damit beauftragt, Schuschnigg von der Durchführung des österreichischen Plebiszits abzuraten.“ Vgl. dazu indirekt ein Schreiben der Österreichischen Gesandtschaft in Rom an Mussolini, Rom, 9. 3. 1938, in: DDI, 8. Ser., Vol. VIII, Nr. 276, S. 333.

²²⁰ Vermerk v. Weizsäcker, Berlin, 11. 3. 1938, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 349, S. 467.

²²¹ Telegramm Attolico an Ciano, vertraulich, dringendst, Berlin, 11. 3. 1938, in: DDI, 8. Ser., Vol. VIII, Nr. 289, S. 341: „Ich versichere, dem hiesigen Außenministerium den Inhalt des Tele-

wiegen. Laut Eichstädt „empfand“ Mussolini „offenbar [...] ein gewisses Unbehagen“ darüber, daß er sich wegen Schuschniggs Plan zu einer Volksbefragung „nicht mit Berlin in Verbindung gesetzt“²²² und sich also seinerseits nicht an die vereinbarte Abmachung über eine gegenseitige Konsultation gehalten hatte. Exakt dies mag auch Hitler überlegt haben, was ihn wiederum in der Annahme bestärkt haben dürfte, Mussolini würde sich in jedem Falle ruhig verhalten. Wenn diese Deutung zu spekulativ erscheint, wird vielleicht zumindest soweit zustimmen: Mussolini wollte für die aus Schuschniggs Vorhaben resultierenden Konsequenzen nicht verantwortlich gemacht werden. Zudem beschränkte sich seine damalige Initiative fast ausschließlich auf diese Mitteilung. Zusätzlich verlangte Rom zum einen lediglich Informationen darüber, „wie wir die Lage in Österreich ansähen“, so Weizsäcker am 11. März 1938 nach einem Gespräch mit Magistrati. Zum anderen „legte“ der italienische Botschaftsrat zwar „Wert darauf, daß seine Regierung über irgendwelche neuen Wendungen in der Angelegenheit bzw. über besondere Beschlüsse der Berliner Regierung schnell unterrichtet werde“²²³; doch beharrte Rom demnach weder auf einem mäßigen Vorgehen noch darauf, vor der Fassung von solchen besonderen Beschlüssen konsultiert zu werden. Entsprechend fehlen in den italienischen Akten einschlägige Hinweise, und nicht umsonst „erwiderte“ Weizsäcker, „daß der Führer zweifellos für eine entsprechende Benachrichtigung Mussolinis besorgt sein werde“. Dies könnte der Ministerialdirektor Hitler nun ebenso mitgeteilt haben, wie er ihm von Magistratis „Verständnis“ für die „empfindlichste Verletzung“ Hitlers durch Schuschniggs „Vorgehen“ berichtet haben mag. Hitler hatte jedenfalls genügend Grund, keine drastische Reaktion Mussolinis zu befürchten. Das von ihm damals eingegangene „Risiko“ war in dieser Beziehung in der Tat „nicht sehr groß“, wie Manfred Messerschmidt geschrieben hat²²⁴.

Insofern spricht viel dafür, daß allenfalls eine eindeutig österreichfreundliche Haltung Italiens Hitler doch noch zum Umdenken hätte bewegen können. Dann wären nämlich vielleicht auch London und Paris entschiedener²²⁵ aufgetreten, und Hitler hätte eventuell erkannt, daß er sich „übernommen“ hatte, wie Kirkpatrick meinte²²⁶. Da für Hitler aber eine solche Reaktion Mussolinis nicht zu befürchten stand, erscheint folgender Tagebuchvermerk von Goebbels vom 10. März plausibel:

gramms Nr. 58 Eurer Exzellenz zur Kenntnis gebracht zu haben.“ Dieses Telegramm wurde um 18.04 abgeschickt. Ciano an Attolico, Rom, 10. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 279, S. 335.

²²² Eichstädt, Von Dollfuß zu Hitler, S. 409.

²²³ Vermerk, Berlin, 11. 3. 1938, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 348, S. 466 f.

²²⁴ Manfred Messerschmidt, Außenpolitik und Kriegsvorbereitung, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. I: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik, hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Stuttgart 1979, S. 533–701, hier S. 636.

²²⁵ Vgl. Eduard G. Staudinger, Österreichs außenpolitische Lage im März 1938, in: Wien 1938, Historisches Museum der Stadt Wien, 110. Sonderausstellung 11. 3. bis 30. 6. 1988, Wien 1988, S. 51. Bestenfalls ist von einer bedingt entschiedenen Ablehnung zu reden. Hätte man sonst konkrete Gegenmaßnahmen ergreifen müssen?

²²⁶ Kirkpatrick, Mussolini, S. 325 f.

Der „Führer“ glaube, daß Italien „nichts machen“ werde²²⁷, während tags darauf zu lesen steht: „Mussolini kann nichts machen.“²²⁸ Deshalb gehen auch zeitgenössische „Vermutungen“ fehl, wonach das „Wohlwollen“ Italiens für einen „Erfolg oder Mißerfolg der deutschen Aktion [...] mindestens ebenso entscheidend wie die englische Haltung war“²²⁹.

Damit ist schon angedeutet, daß Hitler damals auch besorgt nach London geblickt haben soll. Hierfür lassen sich gleichfalls Indizien anführen: So sah man dort laut Ribbentrop zwar ein, „daß eine engere Verbindung zwischen Deutschland und Österreich einmal kommen müsse“; doch „wollte man [eine gewaltsame Lösung] [...] vermieden sehen“²³⁰. Zudem wollte Hitler seine Lebensraumpläne ursprünglich mit und nicht ohne und schon gar nicht gegen England realisieren²³¹. Deshalb mochte er die Tolerierung selbst eines gewaltsamen Anschlusses durch London zwar angenommen oder erhofft, zugleich aber befürchtet haben, daß ein solches Vorgehen der Bereitschaft der britischen Regierung, einem weiteren expansiven Vorgehen tatenlos zuzusehen, ein Ende setzen würde. Doch hatte Hitler seine Wunschvorstellung bis Anfang 1938 revidiert²³². Dazu genügt es, auf seine Charakterisierung Englands – sowie Frankreichs – als deutscher „Haßgegner“ im sogenannten Hoßbach-Protokoll vom 5. November 1937 zu verweisen²³³. Dabei muß man nicht so weit gehen wie Gerhard Weinberg: Ihm zufolge war schon damals „völlig klar“, daß „Hitler nichts mit England zu tun haben wollte“²³⁴. Aber insgesamt kann gesagt werden: Dieser strebte ein Bündnis mit England an, um „freie Hand“ im Osten“ zu haben, scheute aber „auch nicht davor zurück[...], im Konflikt mit Großbritannien seine programmatischen Ziele zu verwirklichen“²³⁵, wenn auch noch nicht um jeden Preis²³⁶.

²²⁷ Tagebucheintrag v. 10. 3. 1938, in: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 5, S. 199.

²²⁸ Tagebucheintrag v. 11. 3. 1938, in: Ebenda, S. 200. Allerdings standen diese Notizen weder Kube noch Martens im Zeitraum der Abfassung ihrer Arbeiten zur Verfügung.

²²⁹ So zusammenfassend Josef Henke, England in Hitlers politischem Kalkül. Vom Scheitern der Bündniskonzeption bis zum Kriegsbeginn (1935–1939), Boppard am Rhein 1973, S. 138. Dabei beruft er sich u. a. auf rückblickende Ausführungen von Erich Kordt, Nicht aus den Akten, Stuttgart 1950, S. 195: „Die Anwesenheit Ribbentrops in London sollte bei Mussolini den Eindruck erwecken, daß Hitler nötigenfalls auch mit den Briten zu einem Übereinkommen über den Anschluß werde kommen können.“ Ob sich diese Worte in der von Henke angeführten Weise deuten lassen, sei dahingestellt.

²³⁰ An das Auswärtige Amt (für Hitler), Telegramm, London, ganz geheim, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 50, S. 74.

²³¹ Vgl. Henke, England in Hitlers politischem Kalkül, S. 35–99.

²³² Vgl. ebenda, S. 99–107.

²³³ Niederschrift über die Besprechung in der Reichskanzlei am 5. 11. 1937, Aufzeichnung, Berlin, 10. 11. 1937, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 19, S. 27. Zu der Frage der Glaubwürdigkeit siehe Göran Henrikson, Das Nürnberger Dokument 386-PS (das ‚Hoßbach-Protokoll‘). Eine Untersuchung seines Wertes als Quelle, in: Probleme deutscher Zeitgeschichte, Stockholm 1971, S. 151–194.

²³⁴ Weinberg, Diskussionsbeitrag (wie Anm. 18), S. 110.

²³⁵ Hildebrand, Das Dritte Reich, S. 30.

²³⁶ Davon zeugt Hitlers Verhalten im September des Jahres 1938.

Auch die realen Vorgänge unmittelbar nach dem Ausbruch der Krise über Österreich konnten Hitler beruhigen. Zunächst wies er den sich damals in London befindlichen und gerade erst zum Außenminister ernannten Joachim v. Ribbentrop an, an der Themse „zu verbleiben“²³⁷. Dies macht es etwa für Marion Thielenhaus „offensichtlich“, daß sich Hitler damals „nicht ganz sicher über das Verhalten Englands“ war. Doch abgesehen davon, daß ihm die Abwesenheit seines Außenministers in einem ersten Moment eher unwillkommen gewesen sein könnte²³⁸, fragt sich, wie sehr er an einem Stillhalten der britischen Regierung zweifelte. Für Josef Henke, der „England in Hitlers politischem Kalkül 1935-1939“ eine ganze Studie gewidmet hat, deuten „keinerlei“ Quellenhinweise darauf hin, daß Hitler „ernsthaften Anlaß zu Befürchtungen“ haben mußte²³⁹. Hildebrand konstatiert eine „fast als sicher zu erwartende Neutralität“ Englands²⁴⁰. Entsprechend soll Hitler laut Weinberg Londons damalige Haltung gegenüber Österreich sogar dahingehend gedeutet haben, „selbst eigenmächtig ohne Gefahr irgendwelcher Komplikationen marschieren“ zu können²⁴¹. Seine Entscheidung, Ribbentrop in London zu belassen, mag also mehr kosmetischen Charakter gehabt haben²⁴².

Folgerichtig heißt es denn auch im Tagebuch von Goebbels, neben Italien werde auch England „nichts machen“²⁴³. Dies korrespondiert mit Informationen, die Ribbentrop am 10. März mehrfach übermittelte²⁴⁴. Dabei gab er ausdrücklich seinem Glauben Ausdruck, daß London bei einer Lösung der österreichischen Frage „innerhalb ganz kurzer Zeit“ untätig bleiben würde, während demnach „bei einem längeren Hinziehen einer gewaltsamen Lösung [...] die Gefahr von Komplikationen“ bestand²⁴⁵, was Hitlers Entscheidungsfindung ebenfalls beeinflusst haben könnte. Dabei ist nicht zu vergessen, daß man an der Themse damals eine Kooperation mit Berlin suchte und einem Anschluß grundsätzlich nicht abgeneigt war²⁴⁶. Dies wußte auch Hitler.

Laut weiterer Tagebuchnotizen von Goebbels erwartete Hitler noch am ehesten von Frankreich Schwierigkeiten²⁴⁷. Dies könnte im übrigen auch für Göring gegolten haben, wie die ungarische Aufzeichnung über eine von ihm am 22.

²³⁷ Thielenhaus, *Zwischen Anpassung und Widerstand*, S. 41–43.

²³⁸ Siehe dazu Heinemann, *Hitler's First Foreign Minister*, S. 171. Er bezieht sich auf ein Memorandum des Auswärtigen Amtes, das wiederum auf einer Aussage Glaise-Horstenaus beruht: Danach sagte Hitler damals: „Unglücklicherweise ist Ribbentrop weit weg in London [...]“

²³⁹ Hitler „[durfte] mit einiger Sicherheit“ von einem Stillhalten Englands ausgehen, in: Henke, *England*, S. 137.

²⁴⁰ Hildebrand, *Deutsche Außenpolitik 1933–1945*, S. 65.

²⁴¹ Weinberg, *Diskussionsbeitrag* (wie Anm. 18), S. 110.

²⁴² So deutet es insgesamt gesehen auch Henke, *England in Hitlers politischem Kalkül*, S. 137 f.

²⁴³ Tagebucheintrag v. 10. 3. 1938, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 5, S. 199.

²⁴⁴ Vgl. Kley, *Hitler, Ribbentrop*, S. 48.

²⁴⁵ An Hitler, London, 10. 3. 1938, geheim, in: ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 146, S. 218 f.

²⁴⁶ Vgl. Weinberg, *Die deutsche Außenpolitik*, in: Stourzh/Zaar (Hrsg.), *Österreich, Deutschland und die Mächte*, S. 68 f.

²⁴⁷ Vgl. Tagebucheinträge v. 10. u. 11. 3. 1938, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 5, S. 199. Da heißt es, „vielleicht“ werde Frankreich etwas machen, „aber wahrscheinlich nicht“.

November 1937 geführte Besprechung mit Außenminister Kálmán Kánya und Ministerpräsident Kálmán Darányi zeigt: Danach glaubte er zwar an „kein größeres Interesse“ Englands „in der Frage des Anschlusses Österreichs an Deutschland“, doch ließ sich „[dasselbe] nicht mit gleicher Bestimmtheit von Frankreich sagen“²⁴⁸. Allerdings fügte er hinzu, Paris werde „wahrscheinlich“ Österreich „nur dann zu Hilfe eilen [...], wenn es die allgemeine europäische Lage gestatte“. In dieser Hinsicht vermochte er – und mit ihm Hitler – unschwer zu erkennen, daß sich die „Umstände“ für Paris um den 11. März herum alles andere als vorteilhaft gestalteten.

Erstens hatte Hitler die wachsende außenpolitische Abhängigkeit Frankreichs von Großbritannien erkannt. Zweitens brach ausgerechnet am 10. März an der Seine eine Regierungskrise aus, durch die Paris „stark gehandikapt“ war, wie Goebbels gleichfalls vermerkte²⁴⁹. Schon deshalb stand ein unmittelbares militärisches Eingreifen kaum zu befürchten, weshalb der Propagandaminister hinzufügte: „Also muß es gewagt werden.“ Zudem liefen drittens in Berlin beruhigende telefonische Meldungen von einem Mitglied der deutschen Botschaft in Paris ein²⁵⁰. Sie dürften eventuell dadurch entstandene Befürchtungen entkräftet haben, daß zugleich der deutsche Botschafter in Paris über die „ernste Besorgnis“ berichtete, die Delbos ihm gegenüber über die Vorgänge zum Ausdruck brachte²⁵¹.

Insgesamt gesehen mag Hitler die Krise der Märztage also durchaus als „Testfall für die Reaktion der Westmächte“²⁵² Frankreich, Großbritannien sowie Italien eingeschätzt haben. Doch gestaltete sich die Situation für ihn zufriedenstellend. Dies gab der ehemalige amerikanische Gesandte in Wien, George S. Messersmith, im übrigen bereits in einer Zeugenaussage vom 8. August 1945 zu Protokoll²⁵³.

Im Zusammenhang mit den außenpolitischen Rahmenbedingungen ist noch ein Blick auf Österreich zu werfen. Schließlich war es ja zumindest formal gesehen immer noch ein unabhängiges, souveränes Staatswesen. In zweifacher Hinsicht hätte Hitler eine erheblich andere Entwicklung in der Alpenrepublik doch zu einer Kompromißlösung veranlassen können. Erstens hätte Wien bewaffneten

²⁴⁸ Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Außenpolitik (1933–1944), hrsg. v. Magda Ádám, Gyula Juhász und Lajos Kerekes, Budapest 1966, Nr. 19, S. 151.

²⁴⁹ Tagebucheintrag v. 11. 3. 1938, in: Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 5, S. 200.

²⁵⁰ Aufzeichnung des deutschen Botschaftsrates in Paris, Curt Bräuer, über eine telefonische Mitteilung an Weizsäcker v. 11. 3. 1938, Paris, 11. 3. 1938, in: ADAF, Serie D, Bd. I, Nr. 347, S. 466.

²⁵¹ Johannes Graf v. Welczek an das Auswärtige Amt, Paris, 11. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 346, S. 465 f.

²⁵² Wolfgang Michalka, Die Außenpolitik des Dritten Reiches vom österreichischen „Anschluß“ bis zur Münchener Konferenz 1938, in: 15. Deutsch-französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris (Bonn, 26.–29. 9. 1979), hrsg. v. Klaus Hildebrand und Karl F. Werner, München/Zürich 1981, S. 493–506, hier S. 496.

²⁵³ „Anfang 1938, offensichtlich zufrieden, daß England und Frankreich stillhalten würden[,] und wissend, daß Italien sich ihm nicht entgegenstellen konnte [...], hat Hitler den endgültigen Schlag gegen Österreichs Unabhängigkeit geführt [...]“ Affidavit Messersmith, in: IFZ-Archiv, PS-1760, Blatt 137/47–48.

Widerstand ankündigen können: Dann mußte er eher ein militärisches Eingreifen von dritter Seite aus befürchten, was William Carr sogar fast sicher erscheint²⁵⁴. Zweitens wurde Hitler plötzlich gemeldet, daß Seyß-Inquart zum Bundeskanzler ernannt worden sei, woraufhin er den Stop der Einmarschvorbereitungen anordnete. Als sich diese Meldung jedoch als falsch herausstellte, gab er die Weisung zur Invasion am nächsten Morgen²⁵⁵.

Hitler selbst hatte offenbar bereits am 16. Dezember 1937 betont, die „politische Linie“ gegenüber Österreich sei ohne „Brachiallösung“ zu führen, „solange dies aus europäischen Gründen unerwünscht ist“²⁵⁶. Und noch am 25. Februar 1938 hatte er „eine gewaltsame Lösung [...], wenn es irgendwie vermieden werden könne“, für „jetzt nicht erwünscht“ erklärt, „da für uns die außenpolitische Gefährdung von Jahr zu Jahr geringer werde und die militärische Macht von Jahr zu Jahr größer“²⁵⁷. Als er nun aber in den entscheidenden Märzstunden über eine militärische Invasion zu entscheiden hatte, dürfte er zu der Erkenntnis gekommen sein, daß für ihn „kaum“ ein „Kriegsrisiko [...] bestand“²⁵⁸ und daß er sich nicht „[nur auf Jugoslawien] mit einiger Sicherheit [...] verlassen“ konnte²⁵⁹. Darüber hinaus stand er in dreifacher Hinsicht unter Zugzwang, selbst nachdem Schuschnigg auf Berliner Druck hin die Volksbefragung abgesagt hatte, und auch ungeachtet des nur schwer zu gewichtenden Faktors von Hitlers „Zeitangst“, der schon damals „zu einem geschichtsmächtigen Faktor *sui generis*“ geworden sein könnte²⁶⁰.

Erstens ist zu bedenken, welchen Gesichtsverlust Hitler mit einer Kompromißlösung erlitten hätte. Dies gilt gegenüber Mussolini ebenso wie gegenüber seinen potentiellen Gegnern Frankreich und England. Dies gilt zudem in innenpolitischer Hinsicht: Hier hatte er durch die kurz zuvor erfolgten Veränderungen im Oberkommando der Wehrmacht und des Auswärtigen Amtes sowie infolge des mehr oder minder erzwungenen Rücktritts von Hjalmar Schacht als Wirtschaftsminister gerade erst seine Macht im NS-Herrschaftssystem „absolutistisch“ zementiert²⁶¹. Konnte er daran interessiert sein, sie kurz darauf eventuell wieder einer Erschütterung auszusetzen²⁶² oder doch wenigstens an Prestige einzubüßen?

²⁵⁴ Er spricht von einer „beinahe Gewißheit“ (William Carr, *Arms, Autarky and Aggression. A Study in German Foreign Policy, 1933–1939*, London 1972, S. 85); vgl. Hanns Haas, *Die Okkupation Österreichs in den internationalen Beziehungen*, in: *Anschluß 1938*, S. 16–43, hier S. 43.

²⁵⁵ Vgl. Eichstädt, *Von Dollfuß zu Hitler*, S. 410 f.

²⁵⁶ Papen an Weizsäcker über Gespräche mit Hitler, teilweise in Anwesenheit Görings, Wien, vertraulich, in: *ADAP, Serie D, Bd. I, Nr. 80*, S. 106.

²⁵⁷ Aktenvermerk, nicht signiert (aus den Akten von Wilhelm Keppler), in: *Ebenda*, Nr. 328, S. 450.

²⁵⁸ Bloch, *Wechselwirkung*, S. 219.

²⁵⁹ So Eichstädt, *Von Dollfuß zu Hitler*, S. 380.

²⁶⁰ Klaus Hildebrand, *Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler*, Stuttgart 1999, S. 741. Vgl. Joachim Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Düsseldorf 2000, S. 736–739.

²⁶¹ Kershaw, *Hitlers Macht*, S. 171.

²⁶² Dabei „ließen“ Hitler laut Schreiber im „Frühjahr 1938 [...] handfeste innenpolitische Gründe [...] den außenpolitischen Erfolg suchen [...]. Konkret handelte es sich um die Nachwirkungen der gerade [...] durchlebten Fritsch/Blomberg-Krise.“ Schreiber, *Revisionismus und*

Schon Zeitgenossen haben dies bezweifelt und deshalb gemeint, „Herr Hitler“ werde einmarschieren beziehungsweise einem „extremen Rat“ nachgeben²⁶³. Diese Auffassung wurde im übrigen mit der neuen Entwicklung durch die von Schuschnigg anvisierte Volksbefragung so kurz nach der Berchtesgadener Übereinkunft begründet. Dies habe den Anschein einer „definitiven Niederlage“ Deutschlands erweckt²⁶⁴.

Zweitens ist auf Hitlers strategisches Konzept zur Erreichung des Anschlusses zu verweisen. Bekanntlich wollte er ihn eher auf evolutionärem, also gewaltfreiem Wege und eher mittelfristig erreichen. Insofern „löste“ sich die „Österreichfrage [...] im März 1938“ tatsächlich „ganz anders“, als er es sich „gewünscht“ hatte²⁶⁵. Doch mußte ihm klar sein, daß eine italienisch-britische Übereinkunft einen auf diese Weise realisierten Anschluß wenigstens verzögern, wenn nicht verhindern würde, selbst wenn sie inhaltlich nicht besonders spektakulär ausfallen sollte. Insofern erschien es dem Berliner Gesandten der USA zurecht „logisch“, daß Hitler „weiter ohne Verzögerung auf dieses Ziel drängen und seine Herrschaft in Österreich vervollständigen sollte, bevor [...] Großbritannien und Italien die Zeit finden würden, zu einer Übereinkunft zu gelangen“²⁶⁶. Jodl vermerkte damals in seinem Tagebuch: „Ein pers.[önlicher] Brief geht an Mussolini unter Darlegung der Gründe, die den Führer zum Handeln zwingen.“²⁶⁷ Allerdings war Hitlers Handlungsspielraum in den Märztagen sehr begrenzt, wollte er die Chance auf den Anschluß nicht möglicherweise für unbestimmte Zeit verspielen.

Drittens schließlich hatte Hitler nunmehr eine große und vielleicht nicht so schnell wiederkehrende Chance: Nämlich schlagartig, ohne ein besonderes militärisches Risiko und ohne einen Abfall Roms als Partner der Achse befürchten zu müssen, ein für ihn eminent wichtiges, ja programmatisches Ziel zu verwirklichen. Hitler war flexibel genug, um seine eigentlich evolutionär ausgerichtete Strategie der jeweiligen Entwicklung anzupassen. Intentionalismus und Funktionalismus liegen hier gewissermaßen eng nebeneinander²⁶⁸. Goebbels notierte sich damals, auch in der österreichischen Frage müsse der März ein „Glücksmonat des Führers“ sein²⁶⁹. Doch mußte Hitler die sich ihm bietende günstige Gelegenheit auch ergreifen.

Weltmachtstreben, S. 116. Ähnlich Eberhard Jäckel, *Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz*, Stuttgart 1996, S. 181.

²⁶³ Henderson an Halifax, 11. 3. 1938, in: DBFP, 1919–1939, 3. Series, Vol. I, Nr. 14, S. 8.

²⁶⁴ Ebenda. Vgl. Henderson an Halifax: „Hitler könnte seine Extremisten nicht zurückhalten“ (Depesche, Berlin, 11. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 23, S. 12). Vgl. François-Poncet an Delbos, Berlin, 9./10. 3. 1938, in: DDF, 1932–39, 2^e Série, T. VIII, Nr. 350, S. 681 f.

²⁶⁵ Herbst, *Das nationalsozialistische Deutschland*, S. 187.

²⁶⁶ Telegramm v. Botschaftsrat Prentiss Gilbert an Hull, Berlin, 26. 2. 1938, in: FRUS, 1938, Vol. I, S. 408.

²⁶⁷ Eintrag v. 10. 3. 1938, in: IMT, Bd. XXVIII, Nr. 1780-PS, S. 371 (es muß heißen: am 11. 3.).

²⁶⁸ Für eine prägnante Erläuterung dieser Begriffe und Zusammenfassung der entsprechenden Diskussion vgl. Wendt, *Großdeutschland*, S. 125–164.

²⁶⁹ Tagebucheintrag v. 11. 3. 1938, in: *Die Tagebücher von Joseph Goebbels*, Teil I, Bd. 5, S. 201.

Fazit

Mit diesen Ausführungen soll nicht die Deutung Joachim Fests fortgeschrieben werden, wonach in der „Person“ Hitlers „ein Einzelner noch einmal seine stupende Gewalt über den Geschichtsprozeß demonstriert“ hat²⁷⁰. Die Vorstellung, Hitler sei ein gleichsam allmächtiger Machthaber gewesen, der ganz nach eigenem Gutdünken historische Abläufe gestalten konnte, scheint allzu einfach. Es geht auch nicht darum, Görings „sehr“ starkes „Interesse [...] fuer die oesterreichische Frage“ zu leugnen²⁷¹ oder sein „sichtbarstes Interesse“ zu bestreiten, die österreichische „Angelegenheit auf eine vielleicht etwas drastische Weise zu finalisieren“, wie es Seyß-Inquart vor dem Nürnberger Tribunal formulierte²⁷². Zudem belegt Kube überzeugend, daß Göring zuweilen eine – sagen wir – eigenwillige Außen- beziehungsweise Außenwirtschaftspolitik betrieben hat. Erwähnt sei hier lediglich das Beispiel seines Waffenhandels mit China²⁷³.

Gerade aber für das Beispiel des Anschlusses ist nicht nur ihm der Nachweis von Görings ausschlaggebendem „inhaltlichen Anteil an bestimmten Herrschaftsdispositionen“²⁷⁴ mißlungen. Dieses Ereignis bildet aber das wichtigste Beispiel, um das je nach Deutung eigenwillige, eigenständige oder gar eigenmächtige außenpolitische Handeln dieses „zweiten Mannes“ im Reich aufzuzeigen²⁷⁵. Zuweilen wird auch seine vermeintlich federführende Rolle beim Zustandekommen des Münchener Abkommens betont. Darauf kann nicht näher eingegangen werden, doch bedarf auch diese These einer sorgfältigen Überprüfung²⁷⁶.

Bei alledem ist grundsätzlich zu bedenken, daß die Annahme, Menschen – und selbst Diktatoren – seien völlig unbeeinflussbar, reichlich naiv anmutet. Martin Moll hat zurecht gefragt, auf welchen Staatschef wohl nicht die von Mommsen auf-

²⁷⁰ Fest, Hitler, S. 22.

²⁷¹ So Keppler, Aussage v. 19. 7. 1948, in: IfZ-Archiv, Fall XI, MB 26/89, S. 74/12816.

²⁷² Verhör v. 12. 6. 1946, in: IMT, Bd. XVI, S. 111.

²⁷³ Vgl. Kube, Pour le mérite, S. 166–171.

²⁷⁴ So in anderer Hinsicht Lutz Klinkhammer, Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945, Tübingen 1993, S. 11.

²⁷⁵ Joachim Fest, Hermann Göring. Der Zweite Mann, in: Ders., Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft, München 1988, S. 103–118, hier S. 103. Insofern verwundert es, daß sich Dülffer zur Analyse des zeitgenössischen decision-making process zwar auf vier „herausragende“ und „spektakuläre“ außenpolitische Vorgänge dieses Zeitraums konzentriert (das deutsch-polnische Nichtangriffsabkommen v. 26. 1. 1934, das Flottenabkommen mit England v. 18. 6. 1935, die Anfang März 1936 erfolgte Besetzung des Rheinlandes und die Besetzung Böhmens und Mährens von Mitte März 1939), aber kein Wort über den Anschluß und also über jenes Ereignis verliert, an dem sich eine seiner zentralen Thesen eventuell am ehesten relativieren ließe: Daß nämlich für „alle wichtigen politischen Weichenstellungen gilt, daß die Pläne und Initiativen auf Hitler selbst zurückgehen“. Allerdings räumt er „eine gewisse Beliebigkeit“ seiner Beispiele ein (Zum ‚decision-making process‘ in der deutschen Außenpolitik, S. 187, 201).

²⁷⁶ Sie beruht hauptsächlich darauf, daß Göring rund zwei Wochen zuvor gegenüber Magiatri eine Begegnung zwischen Hitler und Mussolini vorgeschlagen hatte. Inwiefern Mussolini in seiner Entscheidungsfindung dadurch beeinflusst wurde, muß jedoch dahingestellt bleiben (Kube, Pour le mérite, S. 274 f.).

gestellte Behauptung zutreffe, daß Hitler „von wechselnden persönlichen Einflüssen abhängig“ war²⁷⁷. Insofern mag auch dieser in den Märztagen von Göring beeinflusst worden sein. Ebenso könnte zutreffen, was Edmund v. Glaise-Horstenaus, den Hitler bereits am Abend des 9. März zu sich nach Berlin beorderte, in Nürnberg aussagte: Danach war Hitler „nach zweieinhalbstündigem Gespräch, das keine konkreten Formen annahm“, noch zu „keinem Entschlusse“ gekommen²⁷⁸.

Aber daraus auf Kopflosigkeit zu schließen, erscheint ebenso überzogen wie die Folgerung, Göring habe aufgrund eines unentschlossenen, zögerlichen Verhaltens von Hitler den Anschluß eventuell sogar gegen dessen Willen vorangetrieben und realisiert, und dieser habe sich deshalb als schwacher Diktator erwiesen²⁷⁹. Dies gilt sowohl in Anbetracht der Aktenlage als auch mit Blick auf die Handlungsperspektiven und Ziele Hitlers, auch unter Berücksichtigung seiner Einschätzung der Haltung Mussolinis. Zudem kann Görings „Eingreifen“ keineswegs als ein „Beispiel“ unter anderen für die zunehmend „chaotischen Zustände [...] in der Führung der deutschen Außenpolitik“ angesehen werden²⁸⁰. Nach dem soeben Dargelegten läßt sich sogar sagen, daß Hitler von Göring nicht zu seinem Glück gedrängt werden mußte.

Vielleicht ziehen Kube und andere hier die falschen Schlüsse aus einer Entwicklung des NS-Herrschaftssystems, die in eine weitgehende Entinstitutionalisierung und – damit einhergehend – in eine weitgehende Personalisierung politischer Entscheidungsprozesse mündete. Diese Entwicklung war bis zum Anschluß Österreichs bereits weitgehend abgeschlossen, und so trat in den Märztagen – nach allem, was sich sagen läßt – neben Hitler denn auch nur Göring markant auf den Plan. Dagegen wurde vor allem das Auswärtige Amt sowohl als Institution wie auch in Form seines Leiters Ribbentrop aus dem Entscheidungsprozeß ausgeschaltet. Göring rückt deshalb quasi von selbst in den Mittelpunkt des Forscherblicks, der dadurch verzerrt zu werden droht. Analysiert man etwa die Tagebuchnotizen von Goebbels, so erhält man den Eindruck, daß er nicht unmaßgeblich an der damaligen Entscheidungsfindung beteiligt war²⁸¹. In Schilderungen ande-

²⁷⁷ Martin Moll, Einleitung, in: „Führer-Erlasse“. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung, zusammengestellt und eingeleitet von Martin Moll, Stuttgart 1997, S. 9–60, hier S. 28. Molls Ausführungen sind überhaupt aufschlußreich. An dieser Stelle zitiert er aus: Hans Mommsen, Die Realisierung des Utopischen: Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ im ‚Dritten Reich‘, in: Ders., Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze. Zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Lutz Niethammer u. Bernd Weisbrod, Reinbek bei Hamburg, S. 184–232, hier S. 214.

²⁷⁸ IMT, Bd. XVI, Aussage v. 12. 6. 1946, S. 131.

²⁷⁹ Nach Hermann Weiß, Der „schwache“ Diktator. Hitler und der Führerstaat, in: Wolfgang Benz/Hans Buchheim/Hans Mommsen (Hrsg.), Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft, Frankfurt a. M. 1993, S. 64–77, hier S. 70, stellt der Terminus schwacher Diktator „schon in seiner Begrifflichkeit eine *contradictio in adjecto*“ dar.

²⁸⁰ So schon 1947 Erich Kordt, Wahn und Wirklichkeit, Stuttgart 1947, S. 102, Anm. 1. Hier begegnen wir im übrigen einem sehr frühen Beispiel einer Art Polykriathese.

²⁸¹ Laut Irving, Göring, S. 304, nahm Göring nicht nur mit Hitler, sondern auch mit Goebbels die „Beratungen in Berlin [...] in die Hand“.

rer Zeitzeugen spielt er jedoch größtenteils gar keine Rolle. Dafür wird zuweilen auf Neurath verwiesen. Er soll etwa laut Attolico zusammen mit dem „Führer“ und „Göring“ damals als „*Deus ex machina*“ fungiert haben²⁸², was jedoch zweifelhaft erscheint²⁸³. Und so konzentriert sich letztlich doch wieder alles vorschnell auf die Person Görings.

Eberhard Jäckel hat im Zusammenhang mit dem Entscheidungsprozeß im NS-Herrschaftssystem jüngst gemeint, es gebe „noch viele offene Fragen, die untersucht werden müssen“²⁸⁴. Dem kann nur beigepflichtet werden. Was dabei den Anschluß anbetrifft, so hat Kube wie erwähnt sinngemäß erklärt, man könne zur besseren Einschätzung der Rolle Hitlers im Zusammenhang mit dem Anschluß Österreichs in den Märztagen 1938 auf eine nochmalige detaillierte Erörterung der damaligen Vorgänge verzichten²⁸⁵. Die vorangegangenen Ausführungen sollten gezeigt haben, daß sich das Gegenteil lohnt.

²⁸² Telegramm Attolicos an Ciano, Berlin, 12. 3. 1938, in: DDI, 8. Ser., Vol. VIII, Nr. 303, S. 349 f.

²⁸³ Seine Darstellung ist mit Vorsicht zu genießen, da sie auf einem Bericht Neuraths beruht. Auch die Darstellung Magistratis, Neurath habe in diesen Tagen wieder „in Abwesenheit von Ribbentrops [...] die Führung der Außenpolitik“ übernommen (an Ciano, Berlin, 12. 3. 1938, in: Ebenda, Nr. 305, S. 353), geht auf Äußerungen Neuraths zurück.

²⁸⁴ Tagungsbericht Gassert/Mattern, in: Bulletin, S. 32 (wie Anm. 3).

²⁸⁵ Kube, *Pour le mérite*, S. 245.